Nr. 264 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 15. November 1931

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 200174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Severing über die Putschgefahr

Die Staatssicherheit im Reich nicht gefährdet — Die Absichten der Kommunisten und Nationalsozialisten — Jeder Aufstandsversuch wird niedergeschlagen — Wirtschaftskrise und ihre Folgen

Berlin. In einer Unterredung des Berliner Berichterstatters des sozialdemokratischen holländischen Blattes „Het Volk“ mit dem preußischen Innenminister Severing erklärte dieser, wie „Der Abend“ meldet, u. a., es wäre falsch, das vor kurzem erlassene Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel und von politischen Kundgebungen als ein Zeichen unmittelbarer Gefährdung der Staatssicherheit zu deuten. Er sei der Meinung, daß der kommende Winter ohne größere Erschütterungen vorübergehen werde. Man überschätzte außerhalb Deutschland und auch vielleicht in Deutschland selbst die von radikalen politischen Organisationen hier und da geäußerten Putschdrohungen.

Gewiß geb es sowohl bei den Nationalsozialisten wie auch bei den Kommunisten-Gruppen, die an einen gewaltsamen Umsturz dächten und sogar vorbereiteten. Er glaube aber, daß diese Gruppen sich selbst darüber klar seien, daß von den Millionen Wählern, die für ihre Parteien gestimmt haben, nur wenige bei einem solchen Versuch folgen würden. Denn diese Wähler hätten nur ihrer Stimmung über die trübe wirtschaftliche Lage Ausdruck gegeben, als sie ihren Wahlzettel für eine der radikalen Parteien abgaben.

Die in den letzten Monaten besonders zahlreichen tätlichen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Gruppen bedeuteten eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und darum habe er sich zu dem erwähnten Verbot entschlossen. Die Machtmittel des Staates seien jedem Versuch, einen Umsturz herbeizuführen, durchaus gewachsen.



Neue russische Aufträge für die deutsche Industrie?

Pjatakoff, der stellvertretende Vorsitzende des obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion, verhandelt gegenwärtig in Berlin mit den Vertretern der deutschen Industrie über die Bedingungen für neue Lieferungen an die Sowjetunion.

Schwere Kämpfe in der Mandschurei

Agantschi von Japanern besetzt — Proteste in Genf

London. Nach in Tokio eingelaufenen Meldungen aus Tsitsikar haben chinesische Truppen das japanische Konsulat in Tsitsikar umzingelt und untersuchen alle Personen, die ein- und ausgehen.

Nach einer Meldung der amtlichen chinesischen Telegraphenagentur „Gemin“ dauern die Kämpfe zwischen dem chinesischen General Maa und den Japanern mit großer Heftigkeit an. Japanische Luftgeschwader haben Tsitsikar mit Bomben belegt. Die telegraphische Verbindung mit Tsitsikar soll vollkommen gestört sein.

Auch die japanische Telegraphen-Agentur Shimbun Rengo meldet schwere Kämpfe, nach denen es den japanischen Truppen gelungen sei, Agantschi zu besetzen. Nach einer anderen japanischen Meldung ist die fernmündliche Verbindung mit dem japanischen Konsulat in Tsitsikar unterbrochen.

Neue Noten Japans und Chinas in Genf

Genf. Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht Freitag abend die japanische Antwort auf das Telegramm Briands vom 11. November. Briand hatte bekanntlich Japan und China erneut an ihr Versprechen erinnert, nichts zu unternehmen, was den Streit verschärfen könne. Japan weist jetzt darauf hin, daß seine Truppen an der Nonni-Brücke keine militärische Handlung unternehmen, wenn sie nicht angegriffen würden. Im übrigen seien die chinesischen Truppen 10 Mal so stark wie die japanischen. Auch eine neue chinesische Note wird veröffentlicht. Es heißt darin, Japan tue alles, um Tsitsikar zu besetzen und die Verwaltung der nördlichen Provinz in der Mandschurei zu übernehmen. Japan sei seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen.

Der zweite Akt im Brester Prozeß

Die Vernehmung der Anklagezeugen beendet — Die Entlastungszeugen marschieren auf — Keine neuen Momente

Warschau. Der 17. Verhandlungstag läßt die letzten Zeugen der Anklage, etwa 20 an der Zahl aufmarschieren. Neue Momente kommen nicht mehr zum Ausdruck, der Schauplatz der Handlungen wechselt, es werden Vorgänge von Warschau und Thorn nachgeprüft, immer das gleiche Bild. Handelt es sich um Zeugen, die der Polizei angehören, so vermögen sie nur zu sagen, daß Demonstrationen geplant waren, daß man die Regierung zum Rücktritt zwingen wollte und Berichte über abgehaltene öffentliche Versammlungen, die obendrein von der Polizei genehmigt waren. Wieder wird die PPS. als Urheber der Demonstration hingestellt und in Thorn sollen die Mitglieder von auswärts zusammengezogen worden sein. Das Ergebnis der Kreuzverhöre ergibt schließlich, daß sich Zeugen auf Einzelheiten nicht erinnern können, in der Voruntersuchung zum Teil andere Angaben gemacht haben. Damit schließt der 17. Verhandlungstag.

Gespannt ist man auf die Sonnabendverhandlungen, wo die Entlastungszeugen auftreten sollen. Es wird neben Korfanty auch der Nationaldemokrat Trompczynski vernommen, ferner die Abgeordneten Puschak und Arciszewski, Chodzinski von der PPS. Ferner der frühere Abg. Popiel von der NPR., dessen Klage aus diesem Prozeß ausgeschieden ist, obgleich er gleichfalls wie Korfanty in Brest festgesetzt war. Ob die Staatsanwaltschaft alle Entlastungszeugen zulassen wird, werden Zweifel erhoben. Jedenfalls darf man auf die Sonnabendaussagen gespannt sein, da zwischen Verteidigung und Anklage auf Ueberraschungen zu rechnen ist. Allgemein glaubt man, daß der Prozeß noch drei Wochen dauern wird.

Leon Blum über die Abrüstung

Paris. In den französischen Städten fanden heute Waffenstillstandskundgebungen statt. Die Pariser Sozialisten hielten in einem Kino eine Kundgebung ab, in der Leo Blum über Krieg und Abrüstung sprach. Er stellte fest, daß im Laufe des vergangenen Jahres die Idee der Abrüstung einen Rückschlag erfahren habe. Blum widersprach der Auffassung der französischen Regierung, daß die Abrüstung von der Sicherheit abhängig gemacht werden müsse; vielmehr werde die Sicherheit eine Folge der Abrüstung sein. Das Schicksal der Abrüstungskonferenz werde sich bei der französischen Kammerwahl im nächsten Jahre entscheiden.

China und Japan

Der Krieg im Fernen Osten.

Wenn der Völkerbundsrat am 16. November in Paris zu einer außerordentlichen Session abermals zusammentritt, wird er keine Entspannung, sondern vielmehr eine weitere überaus kritische Zuspitzung des chinesisch-japanischen Konflikts um die Mandschurei registrieren müssen.

Der Ratsbeschluß vom Oktober, der Japan eine Räumung der neubesetzten Orte und Stützpunkte vorschrieb, ist nicht befolgt worden. Umgekehrt sind japanische Truppen weiter vorgedrungen, japanische Flugzeuge haben wiederum Bombenangriffe ausgeführt, und in anderen chinesischen Gebieten, wie in Tientsin, ist es neuerdings zu Schießereien zwischen chinesischen und japanischen Truppen gekommen. Wo die Chinesen können, setzen sie sich zur Wehr, und an der strategisch wichtigen Nonnibrücke haben sich regelrechte und blutige Schlachten mit wechselndem Erfolg abgespielt. Das alles schafft eine sehr ernste Lage, nicht nur für die unmittelbar beteiligten Staaten, sondern auch für alle indirekt im Fernen Osten besonders interessierten Regierungen und schließlich nicht zuletzt für den gesamten Völkerbund.

Als derzeitiger Ratspräsident hat Briand beide Staaten, insbesondere Japan, ermahnt, die Beschlüsse des Rates zu befolgen, aber der bisherige Mißerfolg dieser Mahnung ist offenkundig. Die Regierung von Nanking beteuert immer wieder ihre Loyalität gegenüber dem Völkerbund, hat aber anscheinend die Generale in den weit entfernten Gebieten der Mandschurei nicht mehr in der Hand. Sie leisten nicht nur militärischen Widerstand, sondern sind zum Gegenangriff dort übergegangen, wo ihnen der Erfolg zu winken scheint. Die Regierung von Tokio hingegen versucht, die Gültigkeit des Völkerbundsbeschlusses überhaupt zu bestreiten und verschanzt sich immer wieder hinter jenen Vorbehalt, dessen Anerkennung der Rat auf seiner letzten Tagung ausdrücklich abgelehnt hatte. Sie erklärt, daß China vorerst die „grundlegenden Prinzipien“ des Konfliktes, also die „Rechte“ Japans in der Mandschurei, bestätigen müßte, bevor Japan mit China über eine etwaige Räumung der neubesetzten Ortschaften überhaupt verhandele. Im übrigen begnügt sich Japan damit, die Richtigkeit der neuen chinesischen Anklagen zu bestreiten, die Schuld an den blutigen Zusammenstößen auf die Chinesen abzuwälzen und vor allem mit dem Argument der chinesischen „Räuberbanden“ zu operieren. Da aber Japan zu gleicher Zeit einen chinesischen Vorschlag einer Entsendung von neutralen Sachverständigen an Ort und Stelle immer wieder kategorisch ablehnt, ist man berechtigt, seinen Darstellungen der Vorgänge das stärkste Mißtrauen entgegenzusetzen.

Wird es nun der Pariser Reichstagung gelingen, den sich immer weiter ausbreitenden Konflikt beizulegen, der neuerdings um so bedenklichere Formen angenommen hat, als die Sowjetunion aus ihrer bisherigen Reserve hervortritt? Man muß den Mut haben, den Tatsachen, mögen sie noch so unangenehm sein, ins Gesicht zu sehen. Deshalb muß zugegeben werden, daß die Aussichten für den Völkerbund, seinen Willen durchzusetzen und den Frieden im Fernen Osten zu erzwingen, gegenwärtig nicht gut stehen. Japan hat vielmehr mit vollem Bewußtsein für sein imperialistisches Vorgehen in der Mandschurei den Augenblick gewählt, von dem es wußte, daß die Großmächte unfähig zu einer energischen Gegenaktion sein würden. Die Weltwirtschaftskrise nimmt die Regierungen in Europa und Amerika so stark in Anspruch, daß sie zur Zeit nicht in der Lage sind, energisch zugunsten Chinas in der Mandschurei einzugreifen, wie sie es in anderen Zeiten zweifellos tun würden. In den Jahren 1920-21 hatte Japan nicht nur die gesamte Mandschurei, sondern darüber hinaus den östlichen Teil Sibiriens militärisch besetzt. Damals mußte es unter dem stärksten Druck der Vereinigten Staaten und Englands diese Gebiete räumen und sich mit der Wahrung seiner angeblichen Rechte auf die südliche Mandschurei begnügen. Aber es hat seitdem geduldig und zielbewußt auf den Augenblick gewartet, in dem es seine imperialistischen Ziele ungestört würde weiter verfolgen können. Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen.

An eine bewaffnete Intervention, die in anderen Zeiten zweifellos von den Vereinigten Staaten ernstlich erwogen werden würde, ist angesichts der kritischen Lage der amerikanischen Finanzen auf absehbare Zeit nicht zu denken. Das gleiche gilt für die Völkerbundsmächte, die nach dem

Wortlaut der Satzung eigentlich verpflichtet wären, China mit allen Mitteln, einschließlich der militärischen, zu schützen. Indessen würde wahrscheinlich die Androhung wirtschaftlicher Zwangsmaßnahmen auf Grund des Völkerbundsstatuts und des Kelloggpaktes genügen, um Japan zum Einlenken zu bringen. Aber die Regierung von Tokio hat berechtigten Grund zur Annahme, daß die Großmächte zur Zeit nicht einmal in der Lage sind, zu wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen zu schreiten. Bei der Zusammenschrumpfung des Welthandels, bei der ungeheuren Arbeitslosigkeit ist es ein überaus schwerer Entschluß, auf den Handel mit Japan zu verzichten. Japan ist nun einmal einer der größten Abnehmer der europäischen und amerikanischen Industrie und liefert selbst an das Ausland wertvolle Rohstoffe, deren Ausbleiben die Existenz zahlreicher Unternehmungen gefährden würde, ganz abgesehen davon, daß ein internationaler Boykott Japans durch den Völkerbund die Gefahr einer militärischen Intervention erheblich näher rücken würde.

Dennoch darf der Völkerbund, so schwer seine Aufgabe auch sein mag, in seinen Bemühungen nicht nachlassen. Im französischen Auswärtigen Amt soll unter den Berufsdiplomaten bereits eine starke Mißstimmung gegen Briand vorhanden sein, weil er sich als Ratspräsident im Mandschurei-Konflikt viel zu weit vorgewagt habe. Man sieht voraus, daß diese ganze Aktion mit einer moralischen Niederlage des Völkerbundes enden und obendrein zu einer Mißstimmung in Japan gegen Frankreich führen werde. Aus ähnlichen Erwägungen sind auch andere Ratsmächte bestrebt, sich bei der weiteren Behandlung des mandschurischen Konflittes möglichst zurückzuhalten. Die Stimmen aus Amerika klingen überaus gedämpft. Freilich besteht auf der anderen Seite die wachsende Sorge um die Haltung der Sowjetunion. Es wäre daher ernstlich zu erwägen, ob man nicht der russischen Regierung anheimstellen sollte, an der Pariser Ratstagung in der gleichen inoffiziellen Form mitzuwirken, wie es neuerdings die Vereinigten Staaten tun.

Sollte es dem Völkerbund nicht gelingenn, China gegen den japanischen Raubzug zu schützen und den Konflikt in der Mandschurei zu beenden, so wird das für den Völkerbundsgedanken eine schwere moralische Belastung bedeuten. Aber es wäre eine Katastrophe, wenn die Welt den Eindruck gewinnen würde, daß der Völkerbund im Gefühl seiner derzeitigen Ohnmacht sogar auf den Versuch verzichtet. seine Mission als Friedensstifter zu erfüllen.

Ende der englisch-indischen Konferenz

London. Ministerpräsident Macdonald teilte in der Sitzung des Minderheitenausschusses der englisch-indischen Konferenz mit, daß die Konferenz in den nächsten Tagen zu Ende gehe. Macdonald wird auf der nächsten Vollsitzung eine Erklärung über die Politik Englands Indien gegenüber abgeben. Bisher ist eine Einigung zwischen den Hindus, Mohammedanern und Sikhs über die Gemeindefrage einschließlich der Verteilung der Sitze in den provinziellen gesetzgebenden Versammlungen nicht erzielt worden. Macdonald erklärte, daß die englische Regierung nicht bereit sei, den Fortgang des indischen Verfassungswerkes durch die Uneinigkeit unter den einzelnen indischen Gruppen stören zu lassen. Ghandi erwiderte ihm, daß der Kongreß niemals Sondervorbehalte für die kleineren Minderheiten annehmen werde, sondern nur ein Abkommen zwischen Mohammedanern, Hindus und Sikhs. Sein Einwand stützt sich hauptsächlich darauf, daß das zwischen den Mohammedanern und den kleineren Minderheiten zustande gekommene Abkommen die unglückliche Lage der Kaste der „Unrührbaren" verewige, während das Hindutum diesen Uebelstand aufheben wolle. Macdonald deutete zum Schluß der Sitzung an, daß er zu einer schiedsrichterlichen Entscheidung bereit sei, von diesem Angebot aber im Augenblick noch keinen Gebrauch machen wolle. Ghandi hatte darauf eine Rücksprache mit dem früheren Vizekönig von Indien, Lord Irwin.

Ein Beirat für die Regierung und das Parlament in Spanien

Madrid. Die spanische Nationalversammlung beschloß die verfassungsmäßige Einsetzung eines höheren Organs das die Regierung und das Parlament beraten soll. Seine Einzelheiten und seine Formgebung sollen durch ein späteres Sondergesetz geregelt werden.

Der Strafrechtsreformausschuß hat jetzt endgültige Vorschläge für eine Zwischenreform eingereicht, die auf zwei Jahre berechnet ist. Während dieser Zeit soll das neue Strafrecht ausgearbeitet werden. Die Vorschläge sehen die Abschaffung der Todesstrafe, der Degradation und Strafmilderung für Kulturvergehen, Ehebruch und Abtreibung vor.



Ein Häuptling der korsischen Banditen

Der korsische Räuberhauptmann Spada.

Den ebenso berühmten wie berüchtigen Bandenführern der romantischen Mittelmeerinsel Korsika geht die französische Polizei jetzt energisch zu Leibe. Da alle Häfen der Insel genauestens überwacht werden und gleichzeitig ein Polizeikordon sich immer enger um das bergige Innere der Insel schließt, so dürfte es den Banditen diesmal schwer fallen, zu entkommen.

Politische Garantieforderungen

Die deutsch-französischen Verhandlungen — Untersuchung deutscher Zahlungsfähigkeit
Um die „Einigungsformel"

Paris. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, hat Botschafter von Hoesch dem französischen Ministerpräsidenten Laval am Freitag vormittag einen schriftlich festgelegten Vorschlag unterbreitet, der sich in verschiedenen Punkten von den bisher erörterten Fassungen unterscheidet und den weiteren Verhandlungen zur Grundlage dienen soll. Einzelheiten über diesen Vorschlag sind noch nicht bekannt geworden.

Der „Temps" wendet sich am Freitag gegen die verbreitete Auffassung, daß es im Laufe der diplomatischen Verhandlungen zwischen Paris und Berlin über die Tributfrage zu einer Einigung gekommen sei. Erst wenn die Reichsregierung den Wortlaut der Note bekannt gegeben habe, mit der sie die Einberufung des Prüfungsausschusses fordere, könne man sich ein klares Bild über die Aussichten machen, die für eine Verständigung vorhanden seien. Nur wenn der deutsche Antrag mit dem Geiste und dem Wortlaut des Youngplans völlig übereinstimme, könne man von einer tatsächlichen Verständigung sprechen. Sollte jedoch die Berliner Regierung versuchen die Vollmachten des neuen Ausschusses zu erweitern und diese auch auf die Frage der Privatschulden auszudehnen, so bestehe keinerlei Aussicht auf ein Abkommen, denn Frankreich werde niemals zugeben, daß diese Fragen miteinander verbunden würden.

Deutschlands gesamte Wirtschaftslage wird nachgeprüft werden

Berlin. Wie von unterrichteter Seite zur Frage der deutsch-französischen Verhandlungen mitgeteilt wird, sind sich die deutsche und die französische Regierung materiell dahin einig geworden, daß die gesamte Lage Deutschlands nachgeprüft werden muß. Jedoch ist eine Reihe von Formalien noch nicht geklärt, so daß es noch einige Tage dauern dürfte, bis die Verhandlungen zu einem endgültigen Ergebnis führen.

Regierungskrise in der Tschechoslowakei

Prag. Der Finanzminister plant die Einbringung neuer Steuervorlagen, die mindestens eine Milliarde Kronen neue Einnahmen für den Staat ergeben sollen. Da die bürgerlichen Regierungsparteien eine weitere Belastung des Mittelstandes für unmöglich erklären, erscheint bei Festhalten des Finanzministers an seinem Plan die gegenwärtige Parlamentsmehrheit gefährdet. Einige tschechische Abendblätter berichten bereits, daß eine Beamtenregierung anstelle der gegenwärtigen parlamentarischen Regierung treten soll, die die Finanzpläne unter Umständen ohne Parlament auf Grund eines Ermächtigungsgesetzes durchführen soll. Die Wirtschaftskrise verschärft sich immer mehr. Namentlich im sudetendeutschen Gebiet wird eine Fabrik nach der anderen stillgelegt. Die Zensurstellen bei den Staatsanwaltschaften sind durch Fachleute aus dem Handelsministerium verstärkt worden, die jede Nachricht über die gefährdete Lage der Wirtschaft in der Presse unterdrücken.

Rumäniens frankophile Politik

Paris. Der ehemalige rumänische Außenminister und Führer der Nationalliberalen Partei Rumäniens, Duca, einer der engsten Mitarbeiter Bratianus, weilt augenblicklich in Paris. Pressevertretern gegenüber erklärte er, daß die frankophile Politik Rumäniens den Schwerpunkt der gesamten Außenpolitik darstelle und niemals geändert werden könne. Weder seine politischen Freunde noch seine Gegner dächten daran, ihre Haltung gegenüber Frankreich zu ändern, das rückhaltlos auf Rumänien vertrauen könne. Was die inneren politischen Schwierigkeiten in Rumänien anlange, so brauche man sich französischerseits darüber keine Sorgen zu machen, denn sie würden bestimmt überwunden werden. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hingegen seien ernsterer Natur, da ihre Regelung nicht in der Macht Rumäniens allein liege. Rumänien sei hiervon schwerer betroffen als Frankreich, weil gerade seine Haupterzeugnisse, wie Getreide, Holz und Petroleum, am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden seien. Eine Besserung der augenblicklichen Lage sei daher nur auf internationaler Basis möglich. Rumänien werde bestimmt in der Lage sein, die französische Wirtschaft zu vervollständigen und Frankreichs Lücken auszufüllen.

Herriot über „Die Geburt der Europäischen Vereinigung"

Paris. Der ehemalige französische Ministerpräsident und Bürgermeister von Lyon, Herriot, hielt vor einem geladenen Publikum, unter dem sich auch der deutsche und der belgische Botschafter, der griechische Gesandte und eine Reihe anderer politischer Persönlichkeiten befanden, eine Rede über „Die Geburt der Europäischen Vereinigung". Herriot versuchte den Beweis zu erbringen, daß die Organisierung des europäischen Friedens unumgänglich notwendig sei, und begrüßte in diesem Zusammenhang die Bestrebungen Briands. Als Vorkämpfer des pazifistischen Gedankens sprach er den deutschen Philosophen Kant an, den er mit einer Reihe französischer Philosophen verglich, die das gleiche Ziel verfolgt hätten. Herriot zog hieraus die Schlußfolgerung, daß es zwischen Deutschland und Frankreich sehr gut zu einer Verständigung und daher auch zu einer Annäherung kommen könne.

Neue judenfeindliche Ausschreitungen in Krakau

Warschau. In Krakau wiederholten sich die judenfeindlichen Ausschreitungen der polnischen Studentenschaft. Am späten Nachmittag versuchten nationaldemokratische Hochschüler aus einigen Hörsälen die jüdischen Studenten gewaltsam zu verdrängen. Es entstand eine heftige Prügelei, der die Polizei ein Ende bereitete. Daraufhin begannen sich die polnischen Studenten vor dem Universitätsgebäude zu versammeln. Zu ihnen gesellten sich sehr bald Kommunisten und Großstadtpöbel. Die Polizei rückte mit Verstärkung vor und zerstreute die Demonstranten. Einige Teilnehmer, Studenten und Kommunisten, die die Polizisten tätlich angegriffen hatten, sind festgenommen worden. Es gab mehrere Verletzte.

Die höheren Lehranstalten in Warschau bleiben sämtlich noch weiterhin geschlossen. Außerdem kam es im Laufe des Donnerstag in dem kleinen Städtchen Pruszkow bei Warschau zu judenfeindlichen Ausschreitungen. Die dortige Handwerkerjugend stürmte eine jüdische Bücherei, verstreute die Bücher und zerstörte die Inneneinrichtung. In einigen jüdischen Läden wurden Scheiben eingeschlagen.



Rückkehr aus dem Polareis

Der berühmte dänische Grönlandforscher Knud Rasmussen (links) ist von einer neuen Expedition in das Innere Grönlands zurückgekehrt und wurde in Kopenhagen von dem dänischen Ministerpräsidenten Stauning (rechts) empfangen.

Gegen Weltnot und Wirtschaftskrise

Immer wieder die Forderung: Her mit der 40-Stunden-Woche! Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes tagt.

Am Donnerstag trat in Berlin der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu einer wichtigen Tagung zusammen. Vertreten sind neben Schevenels, dem Generalsekretär des IGB: Citrine (England), Jouhaux (Frankreich), Leipart (Deutschland), Mertens (Belgien), Jacobsen (Dänemark) und Tayerle (Tschechoslowakei). Im Mittelpunkt der Tagung steht die Frage des international zu organisierenden Kampfes gegen die Krise.

Am Donnerstag wurden vor allem die Mittel und Wege zur internationalen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingehend erörtert. Die Hauptpunkte der Debatte waren:

1. die Möglichkeit einer internationalen Aktion für die Vierzigstundenwoche,
2. das vom Internationalen Arbeitsamt vorgeschlagene Programm großer internationaler öffentlicher Arbeiten,
3. die Aufgabe des deutsch-französischen Wirtschaftskomitees.

Beschlossen wurde u. a., sich an die dem IGB. angeschlossenen Landeszentralen mit der Anfrage zu wenden, was bisher von ihnen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise bezw. zur Durchführung der Vierzigstundenwoche unternommen worden ist. Die Landeszentralen sollen ferner aufgefordert werden, dafür zu sorgen, daß die Frage der internationalen Durchführung der Vierzigstundenwoche in Genf unbedingt zur Behandlung kommt, wenn auch ein außerordentliches Verfahren zu diesem Zweck notwendig ist. Die Sozialistische Internationale soll ersucht werden, in ähnlicher Weise an die ihr angeschlossenen Landesorganisationen heranzutreten.

In der Frage der internationalen öffentlichen Arbeiten wurde angeregt, zwecks gründlicher Besprechung der Einzelfragen und der Finanzierung zu einer der nächsten Vorstandssitzungen Sachverständige aus den verschiedenen Ländern heranzuziehen.

Ueber die vorbereitenden Arbeiten der deutsch-französischen Wirtschaftskommission und über die Vorbesprechung zwischen den Arbeitervertretern der beiden Länder wurde auf der Vorstandssitzung am Donnerstag zunächst Bericht erstattet.

Angesichts der immer drohender werdenden Lage in der Mandschurei beschloß der Vorstand des IGB., dem Völkerbund zu dem im Interesse der Erhaltung des Friedens unternommenen Schritt seine Zustimmung zum Ausdruck zu bringen.

Brasilianischer Nationalfeiertag!

Am 15. d. Mts. feiern die Vereinigten Staaten von Brasilien die Wiederkehr des 111. Jahrestages ihrer Unabhängigkeit und den 44. Gründungstag der Republik!



Ein neuer Liebesroman am rumänischen Königshof?

Prinz Niklaus von Rumänien, der Bruder König Carols, soll, wie aus Bukarest gemeldet wird, eine heimliche Ehe mit seiner Geliebten Jana Luzia Deletij eingegangen sein. König Carol soll über diese Eheschließung außerordentlich aufgebracht sein und dem Bürgermeister des Dorfes, der die Ehe registrierte, befohlen haben, das Heiratsprotokoll aus dem Standes-Register zu streichen.

Polnisch-Schlesien

Die Leichen von Kattowitz

Die Wojewodschaftshauptstadt ist eine muntere Stadt geworden. Die Geschäfte präsentieren sich nicht schlecht, die Beleuchtung desgleichen. Die Geschäftsleute greifen jetzt zu der Lichtreklame, die sich vorläufig zwar noch in den Kinderschuhen befindet, aber immerhin der Stadt etwas Großstädtisches verleiht. Die Straßen, besonders am Abend, sind stark bevölkert, wenigstens in den Hauptgeschäftsstraßen treten sich die Fußpassanten auf die Fersen. Man sieht viele gut gekleidete und gut genährte Leute. In den Kaffeehäusern spielt die Musik lustige Lieder und man gewinnt den Eindruck, daß den Kattowitzern vorzüglich gehen muß. Gewiß trägt der Mensch selten auf der Straße seine Sorgen und seinen Kummer zur Schau und man kann den Vorübergehenden schlecht ins Gewissen und in die Seelen schauen. Man pflegt die Leute so zu nehmen, wie man sie sieht und selbst ein geriebener Gauner, der gut gekleidet ist, gilt als Gentlermen und wird als solcher behandelt.

Das, was wir oben über Kattowitz gesagt haben, das ist das „falsche“ Kattowitz, denn das richtige und wahre Kattowitz, das ist das Industrieproletariat. Besonders am Abend und auch in den Hauptstraßen sieht man das wirkliche Kattowitz nicht. Dieses Kattowitz lebt in den Nebenstraßen, an der Peripherie der Stadt. Das proletarische Kattowitz traut sich kaum noch das Zentrum der Stadt zu betreten, weil es hungrig undn zerrissen ist. Die fleißigen Hände des proletarischen Kattowitz haben die Stadt in die Höhe gebracht, haben die großen Häuser und Paläste erbaut und die Gemächer den anderen überlassen. Diejenigen, die die Paläste bauen, wohnen selbst in den elendsten Häusern, im Hofe, im Keller und auf dem Dachboden. Von den Bewohnern der Paläste werden sie gehaßt und verachtet und gar wie die Bettler behandelt. Sie stehen heute zum guten Teil auch als Bettler da, weil sie keine Arbeit und kein Brot haben und müssen mit der Mütze in der Hand und in Demut gebückt um Unterstützung und Arbeitslosensuppe bitten.

Früher war das anders gewesen. Wohl sahen die Arbeiter beschmiert und russig aus, aber sie hatten Geld verdient und hatten ihre Menschenwürde hochgehalten. Im Herzen der Stadt, liegen zwei große Hüttenwerke, die Baildonhütte und die Martahütte. Diese beiden Werke haben eigentlich die Stadt Kattowitz auf die Beine gebracht. Noch vor dem Kriege haben in diesen beiden Hütten gegen 4000 Arbeiter gearbeitet. Das war selbst für die Stadt Kattowitz nicht wenig, überhaupt wenn man berücksichtigt, daß diese beiden Werke zu den älteren gehören. Gewiß gibt es auch in der Umgebung von Kattowitz mehrere Gruben, aber das Groß der Kattowitzer Arbeiter waren in den beiden Hütten beschäftigt. Sie haben auch einen viel höheren Lohn nach Hause gebracht als die Bergarbeiter. In den beiden Hütten wurden die feinsten Arbeiten ausgeführt und die Arbeiter waren hoch qualifiziert. Sehr viele von ihnen waren stolz darauf, daß sie in den Hütten gearbeitet haben.

Heute ist das alles vorüber. Die große Martahütte stellt einen Fabriksfriedhof dar. Kein einziger Arbeiter ist dort mehr beschäftigt. Nichts regt sich dort mehr, nicht einmal eine Maus läuft durch die riesengroßen Fabrikshallen. Es sieht so aus, als wenn die Menschen durch eine Naturkatastrophe umgekommen wären, so wie in der einstmals blühenden Stadt Pompea, die nach vielen Jahrhunderten aus der Erde herausgegraben wurde. Die schönen neuen Maschinen, die noch vor 5 Jahren angeschafft wurden, stehen still und dürften kaum jemals in Bewegung gesetzt werden. Mit einem Wort, ein Fabriksfriedhof! ...

Die Baildonhütte befindet sich noch im Betrieb, aber ihre Tage sind auch gezählt. In Wien wurde beschlossen, aus der Baildonhütte ebenfalls einen Fabriksfriedhof zu schaffen und das soll unwiderruflich sein. Nach etwa einem Monat wird auch dort die Totenstille ihren Einzug halten, genau so wie in der Martahütte. Die letzten Arbeiter werden aus dem Werke vertrieben und die Tore geschlossen. Ein Portier wird zurückgelassen, so wie auf dem Friedhof, denn ein Wächter muß sein. Beide Hüttenwerke, die einst die Stadt Kattowitz auf die Beine gebracht haben, sind heute die Leichen von Groß-Kattowitz geworden. Sie bildeten sozusagen das Herz der Stadt und dieses Herz hat aufgehört zu pulsieren. Das Herz ist tot und die übrigen Körperteile dürften auch bald folgen.

Die Friedenshütte reduziert 2600 Arbeiter

Die Verwaltung der Friedenshütte hat gestern an den Demobilmachungskommissar ein Schreiben gerichtet, in welchem um die Genehmigung nachgesucht wird, 2600 Arbeiter reduzieren zu können. 1300 Arbeiter sollen sofort abgebaut werden, 700 Arbeiter gelangen zu Beginn des nächsten Monats zur Entlassung und 600 Arbeiter noch vor dem Neuen Jahre. Der Antrag wird damit begründet, daß das Werk keine Bestellungen hat und seine Wirtschaftslage katastrophal ist. Aehnliche Anträge sind leider auch von den anderen Werksverwaltungen zu erwarten. Wir stehen da vor einem katastrophalen Zusammenbruch der ganzen Hütteninindustrie.

Der „Volkswille“ verurteilt

Der verantwortliche Redakteur, Genosse Raiwa vom „Volkswille“ erhielt eine Geldstrafe von 200 Zloty. Es handelt sich um den Artikel „Das Los der arbeitslosen Mieter in der Starbozerm.“ In diesem Artikel wurde behauptet, daß ein Häuserverwalter Bestechungsgelder annahm und Arbeitslose auf die Straße hinaussetzen ließ. Der Artikel schloß damit, daß der fragliche Häuserverwalter am eigenen Leibe erleben sollte, wie gut so etwas täte.

500 Zloty Geldstrafe erhielt ferner Redakteur Mai vom Myslowitzer Anzeiger wegen des Artikels „Reduzierung im Urzond Skarbowy“. Durch diesen Artikel fühlte sich der Leiter Benisz betroffen.

Angebliche Jungkommunisten vor Gericht

Ausschluß des Publikums — Esperanto als Vorwand — Der verräterische Artikel — 3 Angeklagte verurteilt — 4 Angeklagte freigesprochen

Bei großem Andrang des Publikums verhandelte das Kattowitzer Landgericht, unter Vorsitz des Vizepräses Dr. Radlowski, gegen 7 jugendliche Personen, welche seit dem 27. August d. J., also bereits 2½ Monate, wegen Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei, bezw. kommunistischer Umtriebe, in Untersuchungshaft gehalten werden. Die Anklage vertrat Unterstaatsanwalt Dr. Nowotny. Advokat Dr. Wiak übernahm die Verteidigung der sämtlichen Angeklagten. Wie stets bei solchen politischen Prozessen, so wurde auch diesmal ein stärkeres Polizeiaufgebot herangezogen und der Zuhörerraum für das Publikum aus Sicherheitsgründen geräumt. Verbleiben durften im Saal nur die engeren Familienangehörigen.

Angeklagt waren: Josef Blachut aus Zalenze, politisch bereits vorbestraft, der 18jährige Josef Cwielong aus Königshütte, welcher erstinstanzlich zu 15 Monaten Festung, und zwar ebenfalls aus politischen Gründen verurteilt wurde, Wilhelm Hanke, Bismarckhütte, ebenfalls politisch vorbestraft, Stephan Stollorz, Schoppinitz, aus politischen Gründen bei Strafaufschub verurteilt, Georg Maciol, Eichenau, wegen Flugzettelverteilung ebenfalls abgeurteilt, ferner Hubert Weißmann, Chorzow, unbestraft, sowie Leo Halaczynski aus Zawodzie, unbestraft.

Am 27. August fanden sich in den Nachmittagsstunden in der Wohnung des Halaczynski in Zawodzie alle übrigen Angeklagten unter merkwürdig anmutenden Begleitumständen, ein. Die Beklagten wurden von dem 18jährigen Josef Cwielong tagszuvor angeblich

zwecks Teilnahme an einer Esperanto-Sitzung

nach dem Rathaus in Zawodzie bestellt und dann in gewissen Zeitabständen gruppenweise in das Haus des Halaczynski gebracht. Cwielong, welcher zum zweiten Male das Wohnzimmer des Halaczynski verließ, um angeblich weitere Personen herbeizuholen, kehrte hernach nicht mehr zurück. Er wurde indessen von der ihn beobachtenden Polizei arretiert, welche dann auch bei Halaczynski erschien und die Festnahme der dort versammelten jungen Leute vornahm. Nach dem Anklageakt soll es sich um eine geplante Sitzung der Jungkommunisten gehandelt haben.

Bei dem gerichtlichen Verhör erklärten die jugendlichen Beklagten, daß sie zum weitaus größten Teil der Ansicht gewesen wären, es handele sich um eine Esperantositzung. Lediglich zwei der Beklagten behaupteten, nicht gewußt zu haben, worum es überhaupt ging, darunter auch Weißmann, der mit Hanke an dem fraglichen Tage auf der Straße eine Begegnung hatte und sozusagen „mitgeschleift“ wurde.

Bei einzelnen der Beklagten wurde belastendes Material vorgefunden. So hatte beispielsweise der erste Beklagte, Blachut, aus einer Zeitschrift einen Artikel abgeschrieben, welcher mit „Die Wahrheit über die Zustände in Sowjetrußland“ überschrieben und in polnischem Text geschrieben

war. Blachut verteidigte sich damit, daß er kurz vorher einen ähnlichen Artikel in der „Polonia“ gelesen hätte, in dem jedoch die Lage in Sowjetrußland sehr pessimistisch dargestellt wurde. Ihm, dem Angeklagten, lag nun daran, die „Polonia“ durch Zustellung der Artikelabschrift aus der fraglichen Zeitschrift dazu zu veranlassen, in eine

Polemik einzugehen.

Was bei dem Verhör allgemein auffiel, das war die Tatsache, daß die meisten der jungen Leute

mit Fragen der sozialen Arbeiterbewegung bestens vertraut waren.

Der 18jährige Cwielong hatte bereits auf Arbeiterversammlungen referiert und war auf Grund seiner Referate zu der Festungshaft von 15 Monaten verurteilt worden. Als Redner war auch Stephan Stollorz in Arbeiterkreisen aufgetreten. Auf die Fragen des Richterkollegiums bezüglich der Schulausbildung erfolgte die verblüffende Antwort, daß alle Angeklagten ehemalige Volksschüler sind.

Der Staatsanwalt wies auf die merkwürdigen Begleitumstände hin, unter denen sich die Angeklagten zu der fraglichen Zusammenkunft eingefunden hatten, ebenso auf die Vorstrafen mancher der Beklagten und plädierte auf strenge Bestrafung. Der Verteidiger hingegen berief sich auf manche Entscheidungen des Höchsten Gerichts bezüglich Anwendung gewisser Strafparagraphen und stellte fest, daß die Polizei zu einem großen Teil sich bei den Voruntersuchungen auf die Aussagen von Zwischenpersonen, das heißt, Konfidenten, zu stützen hatte, und das Gericht gerade diese Tatsache nicht außeracht lassen solle.

Das Urteil lautete für Josef Blachut, Josef Cwielong und Leo Halaczynski auf je 6 Monate Gefängnis. Ersterem wurde die Untersuchungshaft von 2½ Monaten in Anrechnung gebracht, den beiden anderen hingegen eine Bewährungsfrist zugebilligt. Die Beklagten Hanke, Stollorz, Maciol und Weißmann kamen frei. Y.

Weitere 2 Wochen Gefängnis für den „Polonia“-Redakteur

Vor dem Burggericht Kattowitz hatte sich am gestrigen Freitag erneut der verantwortliche Redakteur der „Polonia“ Stanislaus Skrzypczak, zu verantworten. In einem Artikel dieses Blattes wurde einem Polizeibeamten nachgesagt, daß er bei seinen Amtshandlungen unkorrekt vorging. Der Beklagte erhielt 2 Wochen Gefängnis, da die Behauptungen angeblich unbegründet waren. y.

Kattowitz und Umgebung

Rasch tritt der Tod den Menschen an.

Am Mittwoch nachmittags verstarb plötzlich und unerwartet die Genossin Gertrud Lankotsch von der ul. Piastow Nr. 14, im Alter von 29 Jahren. Wir verlieren in der Verstorbenen eine eifrige Mitarbeiterin der freien Arbeiterbewegung und werden ihr Andenken in Ehren halten. — Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 14. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Hüttenlazaretts aus statt. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich recht zahlreich daran zu beteiligen.

Deutsche Theatergemeinde. Am Montag, den 16. November, wird abends 8 Uhr, im Abonnement A zum ersten Male „Die drei Zwillinge“, von Toni Impekoven, gegeben. Am Mittwoch, den 18. November kommen nachmittags 2 und 4 Uhr, „künstlerische Puppenspiele“ im Christlichen Hospiz für Kinder zur Aufführung. Freitag, den 20. November, abends 7½ Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnement A, „Im weißen Röss'l“. Montag, den 23. November, abends 8 Uhr, im Abonnement B (grüne Karten), „Die drei Zwillinge“.

Winterkohle an die Stadtarmen usw. Nach Beendigung der Kartoffelaktion beabsichtigt der Kattowitzer Magistrat an die Anlieferung diesjähriger Winterkohle an die Stadtarmen usw., welche innerhalb der Großstadt Kattowitz wohnhaft sind, heranzugehen. Die Verteilung soll in der gleichen Weise wie im Vorjahr, vor sich gehen. Das Kohlenquantum beträgt pro Familie ½ Tonne. Die Abholung der Kohle hat selbst und zwar gegen Vorzeigung des Talons, zu erfolgen. Die genauen Termine, an welchen die Talons entgegengenommen werden können, werden seitens der städt. Wohlfahrtsabteilung durch öffentlichen Aushang und durch die Tagespresse noch bekanntgegeben. Auf den Talons wird gleichzeitig die Grubenanlage angegeben sein, auf welcher die Kohle abzuholen ist. y.

Versteigerung bei der Schlesischen Kleinbahn. Einmal im Vierteljahr findet eine Versteigerung, der, in der Straßenbahn zurückgelassenen Gegenstände. Was da nicht alles zur Schau gebracht wird, da muß der gewöhnliche Durchschnittsmensch staunen. Von Handtäschchen, einzelnen Handschuhen, Taschentüchern, Stöcken, Schirmen, wollen wir hier gar nicht reden. Was man aber bei der letzten Versteigerung zum Verkauf angeboten hat, spottet jeder Beschreibung. Die erstgenannten Gegenstände kann jeder Mensch, wenn er in Gedanken vertieft ist, zurücklassen. Wenn man aber hört, daß ein Gebiß zur Versteigerung kommt, dann ein rechten Damenschuh, einen linken Schuh, der einer anderen Dame gehörte, ja sogar alte Schlüpfer lassen die Damen in der Straßenbahn. Wie diese Gegenstände verloren gehen können, das ist ein Rätsel. Wie man aber sieht, sind es meistens Gegenstände, die von Frauen verloren werden. Nur selten ist ein Gegenstand, den ein Mann vergessen hat. Man kann sagen, daß die Frauen leichtsinniger sind als die Männer, denn sonst würden solche Sachen nicht zur Versteigerung gelangen. *

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater. Sonntag, den 15. November: „Die 3 Zwillinge“, Schwank von Impekoven um 16 (4) Uhr und „Die Sache, die sich Liebe nennt“, Salonkomödie von Edwin Burke um 20 (8) Uhr. Beide Vorstellungen sind außer Abonnement! Abonnementsplätze werden, bis einschließlich Freitag, reserviert. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Telefon 150. — Donnerstag, den 19. November: „Mona Lisa“, Oper von Schillings. Der Vorverkauf beginnt am Sonnabend.

Apothekendienst. Am morgigen Sonntag wird der Tag- und Nachtdienst im nördlichen Stadtteil von der Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja ausgeübt, den Nachtdienst der restlichen Woche bis zum Sonnabend, hat die Florianapotheke an der gleichen Straße inne. — Im südlichen Stadtteil wird der Sonntags- und der Nachtdienst in der nächsten Woche von der Marienapotheke an der ulica Wolnosci-Szpitalna ausgeführt. m.

Aus der Magistratssitzung. In der gestrigen Magistratssitzung wurde u. a. beschlossen, infolge der beabsichtigten Verlegung der Strafkammer nach Kattowitz und der damit verbundenen Erschwernisse der Bürgerschaft, der Gerichtsbehörde einige Erleichterungen zu gewähren. Die bisherige Miete für das Gebäude ist ermäßigt worden, ebenso werden die Gebühren für Licht-, Wasser- und die Müllabfuhrgebühren nicht erhoben. Man glaubt durch dieses Entgegenkommen die gegenwärtige Strafkammer am Orte erhalten zu können. (Wir werden auf diesen Beschluß noch zurückkommen und ihn kritisch bewerten.) Andererseits soll nach Fertigstellung der benötigten Räumlichkeiten, die Bürgerküche im städtischen Grundstück an der Wolnosci 74 in den nächsten Tagen in Betrieb gesetzt werden. Nach den festgesetzten Sätzen werden daselbst Mittagessen mit Fleisch und Suppe zu 50 Groschen, eine Suppe zu 40 und ein Abendbrot zu 30 Groschen erhältlich sein. Außerdem können auch Portionen nach Hause genommen werden, so daß vielen Familien sich eine billige Beköstigung bietet. m.

Verlängerte Verkaufszeit. Heute können die Geschäfte und Verkaufshallen bis um 20 Uhr offen gehalten werden. m.

Unberechtigte Geldabhebung. Dem Invaliden Johann Kubietz aus Königshütte wurde in einer Zeit, die der 74jährige Mann nicht mehr angeben kann, aus seiner Wohnung ein Sparkassenbuch gestohlen und der Betrag von 1000 Zloty in der Stadtsparkasse abgehoben. Nach seinen Aussagen hatte er das letzte Mal im Monat Oktober das Buch zur Hand und erst nachher wurde der Diebstahl ausgeführt. m.

Für 20 000 Zloty Kleidungsstücke entwendet. Der Inhaber der Firma Kaminski an der ulica Wolnosci, stellte in letzter Zeit systematisch das Fehlen von Kleidungsstücken fest und konnte der Diebe nicht habhaft werden. Wie bereits berichtet, wurden in den letzten Tagen im Garten am Finanzamt drei Herren- und zwei Damenmäntel „herrenlos“ aufgefunden. Die Ermittelungen ergaben, daß die Sachen der Firma K. gehörten. Als Diebe wurden zwei Angestellte der Firma und zwar der 21 Jahre alte Expedient Richard M. von der ulica Kopernika 6, und der 26jährige Karl Krasczyk aus Lipine, festgestellt. Die Angeführten haben systematisch verschiedene Kleidungsstücke aus dem Geschäft herausgetragen und sie weiter

verkauft. Als Hehler, bezw. Abnehmer der gestohlenen Sachen, wurden ein gewisser Leib Mirowski und Pinkus Markowicz aus Tarnowitz ausfindig gemacht. Nach den bisherigen Feststellungen wurden für 20 000 Zloty Kleidungsstücke gestohlen. m.

Wohnungseinbruch. In die verschlossene Wohnung der Frau Bogatzki an der ulica Podgorna 11, drang gestern ein Unbekannter ein, entwendete 5 Kleider, einen Hut, ein Paar Lackschuhe, im Werte von 200 Zloty und verschwand in unbekannter Richtung. m.

Wegen kommunistischer Umtriebe 6 Monate Festung. Vor der Königshütter Strafkammer hatte sich gestern ein gewisser Johann Dorna aus Königshütte wegen kommunistischer Umtriebe zu verantworten. Er wurde ihm zur Last gelegt, Flugblätter der kommunistischen Partei verteilt zu haben, was auch die geladenen Zeugen bestätigten. Nach kurzer Beratung wurde der Angeklagte zu sechs Monaten Festung unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt. m.

Siemianowitz

Großer Kellerbrand, zwei Verunglückte.

Gestern nachmittags um 3½ Uhr, wurden die hiesigen Feuerwehren alarmiert. Im Hause des Besitzers Maleska, Barbarastraße 22, gerieten, durch Selbstentzündung, im Keller eingelagerte Staubkohlen in Brand. Binnen kurzer Zeit erschienen die Grubenfeuerwehr von Ficinusschacht und die freiwillige Feuerwehr. Bei der ungeheuren Rauchentwicklung gestalteten sich die Löscharbeiten äußerst schwierig. Bei dem Versuch, ohne Rauchhelm an den Brandherd zu gelangen, erlitten zwei Mann, der Grubenwehrmann Wawrzinek und der Schornsteinfeger Sogalla, Pflichtfeuerwehr, schwere Gasvergiftungen. In bewußtlosem Zustande wurden beide ins Lazarett eingeliefert. Infolge weiterer Gefahr mußte das ganze Kellergeschoß fast einen Meter unter Wasser gesetzt werden und es dauerte volle zwei Stunden, bis die Gefahr vorüber war. Etwas möchten wir hier besonders feststellen, was im Falle eines Großfeuers gefährliche Folgen haben kann. Die Grubenfeuerwehr erschien, wie schon öfters, mit zwei Mann auf der Brandstelle. Geht die Rationalisierung auf den Gruben schon so weit, daß man keinen Löschzug mehr besetzen kann. Wenn nun ein großes Grubenunglück eintreten würde, wie will man das verantworten. Hier ist es unbedingt notwendig, daß die Sicherheitsbehörden möglichst rasch nach dem Rechten sehen.

Apothekendienst. Am Sonntag, den 15. d. Mts., versieht die Barbaraapotheke auf der ul. Bytomska den Tag- und Nachtdienst. Den Nachtdienst in kommender Woche versieht ebenfalls die Barbaraapotheke.

Nächtliche Schießerei. Gestern, in der elften Abendstunde, machten sich zwei junge Burschen ein Vergnügen daraus, auf der alten Dorfstraße herumzuschießen. Der Posten vom Platz Piotra Skargi nahm die sofortige Verfolgung dieser frechen Ruhestörer auf. Leider gelang es, infolge der Sperrung des Bahnüberganges, durch einen gerade passierenden Zug, nicht, diese Burschen zu erwischen.

Was das Keilen einbringt. Am 20. September (Ablaßfest) inszenierte ein junger Mann K. im Saale „Zwei Linden" beim Tanzvergnügen eine Keilerei, wobei dem Wirt ein nennenswerter Schaden durch Demolieren von Stühlen entstand. Dem K. wurden hierbei etliche Messerstiche beigebracht und jetzt hatte er sich noch vor dem Strafrichter zu verantworten. Der Wirt stellte einen Antrag auf 200 Zloty Schadenersatz. Man einigte sich auf 100 Zloty. Zu den argen Verletzungen muß K. also jetzt noch 100 Zloty Schadenersatz zahlen.

Berichtigung. In dem Bericht über die Generalversammlung der Deutschen Theatergemeinde (Nr. 259) ist ein bedauerlicher Setzfehler vorgekommen. Es soll heißen: fanden sich Interessenten ein. — Frau Spejer eröffnete — —

Myslowitz

Tod durch Unglücksfall. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke bei Myslowitz und zwar in der Nähe des Friedhofes, welchem der 41jährige Heizer Leo Walentowski, von der ulica Modrzejowska 18 aus Myslowitz, zum Opfer fiel. Durch den wuchtigen Aufprall auf den Schienenstrang erlitt W. so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Tote wurde in die Leichenhalle des städtischen Spitals überführt. x.

Feuer. Auf dem Anwesen des Valentin Urbanczyk auf der ulica Wolnosci 399 in Myslowitz brach Feuer aus, durch welches die Scheune, sowie die Stallungen vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 1500 Zloty beziffert. Nach den bisherigen Feststellungen soll der Geschädigte bei einer Feuerversicherungsgesellschaft mit der Summe von 20 000 Zloty versichert gewesen sein. Als Brandursache wird Unvorsichtigkeit angegeben. x.

Gemeindevertretersitzung in Siemianowitz

Großes Interesse bei den Wohnungs- und Arbeitslosen — Fast alle bürgerlichen Vertreter gegen die Senkung des Mietszinses

Punkt 5½ Uhr wurde die Sitzung vom Bürgermeister Poppek eröffnet. Wie rege das Interesse des Publikums war, beweist, daß der Zuhörerraum schon um 5 Uhr überfüllt war.

Zum 1. Punkt: Festsetzung der prozentualen Zuschläge zu der Patentsteuer für Fabrikation und Verkauf alkoholischer Getränke wurden die vorgeschlagenen 6 Prozent debattelos angenommen.

Punkt 2: Wahl der Mitglieder zum Mietseinigungsamt für das Jahr 1932 wurden die Vertreter paritätisch aus Mietern und Hausbesitzern zusammengesetzt.

Punkt 3: In die Gesundheitskommission wurde an Stelle des verzogenen Gniesa der Vertreter Dytko gewählt.

Punkt 4: Festsetzung der Mieten für die Wohnungen der neuen Arbeiterkolonie auf der Michalkowitzerstraße. Hier setzte eine überaus rege Debatte ein.

Der Bürgermeister gab die finanzielle Seite bekannt, wonach sich das Anfang Dezember fertiggestellte Objekt im Ganzen auf 1 600 000 Zloty stellt.

Davon entfallen auf die Nebenarbeiten, als da sind: Wasserleitung, Kanalisation, Lichtzuführung, Straßenbau und Planierung 200 000 Zloty. Zu diesen Kosten hat die Wojewodschaft eine Anleihe von 250 000 Zloty bewilligt, während die übrige Summe aufzubringen ist. 20 Häuser sind erbaut worden. Eins davon dient als Geschäftshaus. Zu vergeben sind

156 Wohnungen mit Stube und Küche

und dem nötigen Zubehör. Hinzu kommt ein Garten von ca. 80 Quadratmeter. Die Wohnungen haben ein Ausmaß von 3½×5 Meter die Küche und 4½×5 Meter die Stube.

Für diese Wohnungen ist vom Gemeindevorstand ein Preis von 30 Zloty vorgeschlagen worden, natürlich ohne Wasser, Licht und Gasbenützung.

Der vollständige Preis, einschließlich Wasser, Licht und Gas, würde sich dann auf annähernd auf 40 Zloty stellen. Für die Geschäftsläden wurde eine Miete von 70 Zloty vorgeschlagen.

Von den Arbeitervertretern wurde dieser Preis als zu hoch angesehen und dies mit der schweren wirtschaftlichen Lage der Arbeiter vollauf begründet. Wie soll der Arbeitslose, oder Kurzarbeiter heute 40 Zloty für die Wohnung aufbringen können, wenn seine ganzen Monatseinnahmen fast nicht viel höher sind. Es wurde daher vom Abgeordneten Sosinski ein Vorschlag

auf 25 Zloty eingebracht.

Das brachte den Bankdirektor Dressa auf den Plan. Nach seiner Kalkulation müßten die Wohnungen mindestens 45 Zloty kosten und der Vorschlag der Gemeinde ist das äußerste, was überhaupt noch tragbar ist. Nach einer ausgiebigen Debatte wurde über die zwei Vorschläge abgestimmt und wie das bei der überwiegend bürgerlichen Einstellung der Gemeindevertreter, wurde der Vorschlag von 30 Zloty pro Wohnung angenommen. Gegen den Antrag stimmten nur die sozialistische Fraktion und zwei Vertreter von der poln. christl. Demokratie. Die wohnungslosen Arbeiter sind somit um eine Hoffnung ärmer und es kann der Fall eintreten, daß trotz der großen Wohnungsnot diese neuen Wohnungen von den Arbeitern schwerlich bezogen werden. Die Zuweisung der Wohnungen obliegt der Gemeindeverwaltung und soll, falls nichts besonderes dazwischentritt, ab 1. Dezember erfolgen.

Punkt 5: Bewilligung von Mitteln für die Arbeitslosen-Suppenküche war ebenfalls ein interessantes Thema.

Zur weiteren Unterhaltung der Küche wurden 25 000 Zloty bewilligt.

Jetzt versuchten alle bürgerlichen Vertreter ihr gutes Herz für die Arbeitslosen zu beweisen. Namentlich der Bankdirektor Dressa, welchem die Mieten noch zu billig waren, wollte diesen Eindruck verwischen, indem er viele Vorschläge zur Verbesserung der Suppenküche machte. Ebenfalls der Vertreter Knappik. Nach deren Aussagen sollen die Portionen zu klein sein, auch soll in der Küche keine Ordnung und Sauberkeit herrschen, was von der Kommission der Suppenküche bestritten wurde. Es wurde wohl zugegeben, daß in der Küche nicht alles so sein kann, wie es soll, weil diese für die gesteigerte Inanspruchnahme nicht mehr zureichend ist. Vorgesehen war die Küche für eine Zahl von 700 Portionen,

während jetzt die Durchschnittsfrequenz schon 1800 ist.

Und diese Ziffer dürfte sich in den Wintermonaten durch die weitersteigende Arbeitslosigkeit noch bedeutend erhöhen. Bemängelt wurde ebenfalls, daß für den Verkehr in der Suppenküche kein Platz zum Aufenthalt für die Arbeitslosen vorhanden ist, was sich besonders in der kalten Jahreszeit zum Nachteil der Armen auswirken muß.

Diese müssen bei Wind und Wetter im Freien warten, bis sie dran kommen.

Wie sollen diese unterernährten und mangelhaft gekleideten Arbeitslosen stundenlang im Freien aushalten? Dann lieber im Bett verhungern. Hier muß etwas getan werden.

Verständnis für die Not wird man aber von bürgerlicher Seite erst erwarten können, wenn diese selbst den Topf in die Hand nehmen und sich selbst ihren Schlag Essen aus der Suppenküche holen, was vielleicht noch eintreten kann.

Die weiteren Punkte hatten naturgemäß weniger Interesse. Im Punkt 6 wurden für das Asyl der Waisen und alten Leute zwecks Beschaffung von Winterkartoffeln 1000 Zl. bewilligt.

Punkt 7: Niederschlagung des nicht zurückgezahlten Vorschusses der verstorbenen Frau Buchta wurde genehmigt.

Punkt 8: Bewilligung von weiteren Mitteln für die Unterstützung der Arbeitslosen (dorazna Pomoc), wurde dem Vorschlag von 30 000 Zloty stattgegeben.

Unter dem letzten Punkt gab es wieder viel wichtiges und interessantes Material zu bearbeiten.

Da wurde zunächst der Fall Skowronski-Mianskowiak erledigt und dem Skowronski 800 Zloty zur Deckung bewilligt. Ein weiterer Antrag

zur Beschaffung von Prothesen für den seinerzeit am Beuthener Bahnhof überfahrenen Teofil Kolodziej, wobei dieser beide Beine verlor, wurde abgelehnt

mit der Begründung, daß dieser den vorgeschriebenen Weg nicht eingeschlagen hat. Der Gemeindevertreter Kaczmarek, P. P. S., verliest hierauf einen Antrag der sozialistischen Fraktion, betreffend

die Einstellung der Laurahütte.

Hierin wird die Gemeindevertretung ersucht, ebenfalls mitzuwirken in dem Kampf gegen die Entlassungen und Schließung der Laurahütte.

Folgende Entschließung wurde der Gemeindevertretung vorgelegt und einstimmig angenommen:

Die Gemeinde Siemianowitz zählt gegenwärtig rund 39 000 Einwohner und setzt sich überwiegend aus Arbeitern zusammen. Die Arbeiterreduktionen haben bis jetzt eine Zahl v. 2350 registrierten Arbeitslosen bewirkt, welche mit den Familienangehörigen von der Gemeinde erhalten werden müssen. Die Gemeindemittel sind dadurch so erschöpft, daß sich eine Vergrößerung der Arbeitslosenzahl katastrophal auswirken muß. Die Einstellung der Laurahütte als einer der größten Werke Polens mit einer Vermehrung der Arbeitslosenzahl um viele Hunderte, droht die Gemeinde und die ganze Wirtschaft dem Ruin entgegen zu führen. Die sozialistische Fraktion wendet sich daher an alle Gemeindevertreter, aus ihrer Mitte eine Delegation zu wählen, welche in dieser Angelegenheit bei den zuständigen Behörden intervenieren soll. Hierauf wird ohne Widerspruch eine fünfgliedrige Delegation gewählt, welche sich aus allen Fraktionen zusammensetzt. Desgleichen wird der Bürgermeister sich dieser Delegation anschließen.

Als letzten Antrag stellte ein Mitglied der sozialistischen Fraktion die Frage, wie es mit der weiteren Verteilung der Kartoffeln für die Arbeitslosen und Kurzarbeiter steht. Der Bürgermeister antwortete hierauf, daß bis zum Ende November alle diejenigen, welche auf der Gemeinde sowie in den Werken für den Bezug von Freikartoffeln registriert worden sind, ihre Kartoffeln erhalten werden. Hiermit war die Tagesordnung erschöpft.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Der unparteiische Demobilmachungskommissar. Vor einigen Tagen genehmigte der Demobilmachungskommissar die Entlassung von 100 Arbeitern in der Hubertushütte. Die Liste der zur Entlassung kommenden Leute, wurde im Einverständnis zwischen Verwaltung und Betriebsrat zusammengestellt. Auf derselben standen auch ein gewisser Sokol und Rudzki, beide Mitglieder der Federacja. S. ist Flüchtling und besitzt ein Barvermögen aus einer in Deutsch-Oberschlesien verkauften Besitzung. R. ist Junggeselle, hat keine weiteren Geschwister, sein Vater besitzt eine gut gehende Buch- und Papierhandlung in Hohenlinde. Obgleich also beide nicht bedürftig sind, wurden sie auf Antrag der Federacja durch den Demobilmachungskommissar reklamiert und anstatt der beiden 2 andere Arbeiter entlassen. Der Vater des einen ist Invalide und bezieht eine Rente von höchstens 70 Zloty monatlich und hat außerdem 3 arbeitslose Söhne. Der Vater des anderen verfährt im Monat 10 bis 12 Schichten und hat eine Familie von 9 Personen zu ernähren. Um ein weiteres Einschreiten von seiten des Betriebsrats unmöglich zu machen, wurden S. und R. durch die Verwaltung nach der Eintrachthütte verlegt. Unbegreiflich ist die Einstellung des Demobilmachungskommissars. Nachdem er trotz energischer Proteste des Betriebsrats und der Gewerkschaften die Genehmigung zur Entlassung erteilt, reklamiert er Leute, die zwar nicht bedürftig, aber als Mitglieder der Federacja gute Senatoren sind, obgleich das Betriebsrätegesetz ausdrücklich vorschreibt, daß die Entlassung von Arbeitnehmern ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu irgendwelcher Organisation erfolgen muß. Und was denkt der Demobilmachungskommissar über die Verordnung des Arbeitsinspektors von Krol. Huta vom 16. Oktober? Oder weiß er etwa nichts davon? Ein Arbeiter der Hubertushütte.

Ehefrau springt aus Furcht aus dem Fenster. In der Wohnung des Arbeiters Peter Hodniczek kam es zwischen ihm und dessen Ehefrau zu heftigen Szenen. Im Laufe der Streitigkeiten drohte der Mann die Frau zu schlagen. Aus Furcht sprang die Ehefrau aus dem Wohnfenster, welches sich im 1. Stockwerk befand. Durch den Aufprall auf dem Bürgersteig erlitt die Frau einen Bruch der linken Hand, sowie innere Verletzungen. Die Verletzte wurde nach dem Hüttenspital in Schwientochlowitz geschafft, wo sie sich in ärztlicher Behandlung befindet. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen eingeleitet, um die eigentliche Ursache der Streitigkeiten festzustellen. x.

Theater und Musik

Kammermusikabend des Guarneri-Quartett's.

Es ist wohl das Schicksal der Konzertabende, daß sie — neuerdings besonders auffallend — sehr schlecht besucht sind. Man kann kaum annehmen, daß das Konzertpublikum, wie z. B. in Kattowitz, aus — Geldmangel nicht hinkommt, man möchte aber auch nicht hoffen, daß kein Verständnis für klassische Musik vorhanden ist. Aber leider war gestern abend das Haus beschämend schlecht besetzt, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als gerade das Guarneri-Quartett eine Künstlervereinigung von besonderen Weltruf ist und man nicht allzu oft in die Lage gerät, seine Kunst zu genießen. Die kleine Kunstgemeinde, welche anwesend war, aber wird ihren Weg nicht bereut haben, denn das, was da geboten wurde, ist Kammermusik in edelster Form und so durchgeistigt in jeder Beziehung, daß die Stunden, wo man hören durfte, zum Hochgenuß wurden.

Die Künstler des Quartetts waren: Karpilowski — 1. Geige, Strömfeld — 2. Geige, Kroyt — Bratsche, Lutz — Cello. Ihr Zusammenspiel kann als hochwertig vollendet bezeichnet werden. Von technischen Schwierigkeiten ist überhaupt nicht zu reden, und was die Auffassung der dargebrachten Piecen betrifft, so hat sich der Ruf des Quartetts in allen Fällen glänzend gerechtfertigt. Die starke Musikalität der Künstler übt eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf den Hörer aus und zieht ihn, sei es durch die Süße des Tons, durch leidenschaftliche oder beseelt beruhigende Interpretation, sofort in ihren Bann.

Das Programm war interessant zusammengestellt. Als Auftakt erklang Beethovens Streichquartett A-dur op. 18, Nr. 5, deren starke Geistigkeit und seelische Tiefe in jedem Satz wundervoll herausgebracht wurde. Es ist ja das Typische an Beethoven, daß das unscheinbarste Thema zur reichsten Entwicklung gelangt, und das ist das Individuelle an dieser Musik. Das Künstler-Quartett hat alle Momente, ob Allegro oder das hüpfende Menuetto sein herausgearbeitet und zum Ganzen, zum Großen formuliert.

Noch besser aber verstanden die Meister Debüssys entzückendes Streichquartet G-Moll op. 10, darzubringen, welches so recht den Reiz französischer Stimmungsmalerei widerspiegelt und Augenblickswirkungen besonderer Art erzielt. Wenn man in Erwägung zieht, daß Debüssy eifrig bemüht war, die seinerzeit herrschenden Einflüsse Wagners in Frankreich durch einen gewissen nationalen Kunststil zu beeinträchtigen, so steht sein Werk auch noch in einem ganz anderen Zeichen da. Die Interpretation desselben war beschwingt und lebendig und von jenem Klang-Impressionismus getragen, der Debüssy kennzeichnet.

Den Schluß des Konzerts bildete das Streichquartett F-Dur op. 22 von Tschaikowski, dessen Tonkunst seiner Heimat Weltgeltung verschafft hat. Die vier Künstler verstanden es ausgezeichnet, die gegensätzlichen Elemente in klarer und gestaltender Phantasie in diesem Werk zu interpretieren, ohne in jenen gefährlichen Ueberschwang hineinzugeraten, wie wir ihn oft gerade bei Tschaikowskischer Wiedergabe oft erleben. Stark und nachhaltig, und doch in kultiviertester Form klangen die Phasen der Komposition an uns vorüber und zeigten, daß eigentlich das Guarneri-Quartett recht innig mit dieser Naturmusik verbunden ist. Es war ein herrlicher Schlußakkord des gestrigen Konzerts.

Das Publikum quittierte die Darbietungen mit frenetischem Beifall, so daß noch eine Zugabe „Intermezzo" von Ippolitow-Iwanow erfolgte. Der genußreiche Abend wird allen noch lange in Erinnerung bleiben. A. K.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Im Wartesaal

Von Roland Marwitz.

Wir hatten uns Jahre hindurch nicht gesehen. Kurz nach unserer Trennung waren noch Briefe von ihm zu mir, von mir zu ihm gesandt worden, aber da ich auf seine langen, sehr sorgsam abgewogenen Berichte in meinen Antworten nur wenig einging, hatte er es aufgegeben, das geschriebene Wort als Brücke zu benutzen.

Nun aber kam ich in jene Stadt, in der er als Arzt in einem Krankenhause praktizierte, und fühlte den Wunsch, ihn wiederzusehen. Der Pförtner des Hospitals gab mir die Auskunft, daß mein Freund nicht mehr im Dienste der Anstalt stünde. Er hatte sich eine Handverletzung zugezogen, ward untauglich, das Operationsmesser zu führen, und hatte die Versetzung von einer chirurgischen in eine andere Abteilung abgelehnt. Durch schriftstellerische Arbeit für einige Fachzeitschriften fristete er sein Leben.

Der Mann in der Pförtnerloge wußte mir die Adresse Herberts zu verschaffen und mir die Linie zu nennen, mit der ich bis vor sein Haustor fahren konnte.

Eine Viertelstunde später war ich bei ihm. Er war keineswegs übermäßig erstaunt, mich zu sehen, mied den Strom belangloser Fragen, den wir sonst gern in solcher Lage hervorschnellen lassen, reichte mir nur fest und freundlich seine Hand und zog mich schnell vom dunklen Flur in sein Zimmer, das überaus einfach erschien. Die Wände waren weiß getüncht, mit keinem Bilde geschmückt, und nur über dem Bette bemerkte ich ein einfaches, mit Reißbrettstiften befestigtes Blatt an der Wand. Er mußte meinen Blick mißverstanden haben; „ich bin eben erst aufgestanden", sagte er. Das aber war wohl zur Entschuldigung gesagt, denn nun sah ich, daß das Bett noch nicht gemacht war, obgleich schon die Mittagssonne ihr wärmendes Licht auf die Schreibtischplatte und die wenigen Bücher warf. Herbert zog einen Stuhl für mich herbei, setzte sich selbst und betrachtete mich mit dem ernsten, ruhigen Blicke des Arztes.

„Dir geht es nicht gut," sagte er.

Oh, ich konnte nicht klagen und begann schnell zu erzählen, daß ich in jeder Hinsicht schlimmere Zeiten erlebt hatte als die gegenwärtigen.

„Du verstehst mich nicht. Ich meine es anders. Ich meine daß du sehr gefangen bist in dieser Zeit und diesem Leben. Du scheinst wohl lustig und aufgeräumt, aber ich denke, du nimmst doch alle die Dinge um uns noch zu ernst."

Er schwieg einen Augenblick, und ich stellte ein paar Fragen, die sein Leben betrafen. Er aber überhörte sie.

„Hast du schon mal in einem Wartesaal gesessen?"

„Natürlich", sagte ich, und es klang wohl erstaunt und verärgert. — „Ja, natürlich. Ich meinte jetzt aber, ob du dort länger gesessen hast. Vielleicht eine Stunde oder zwei. Und dann kam der Zug, und du mußtest auch hinaus."

„Wieso auch?"

„Nun ja, zu Beginn deines Wartens hattest du noch viel Zeit, und wenn die Glocke an der gläsernen Tafel schrillte und die nahenden Züge aufleuchteten, dich ging es nichts an, daß nun um dich Aufbruch war und Abschied. Aber hat es dich nie ergriffen, so ein halbgeleertes Glas auf gewürfelter Decke oder ein verglimmender Zigarrenrest im Aschenbecher als einziges, was zurückblieb von dem, der eben noch neben dir gesessen?"

Ich nickte zwar bestätigend, aber nun schien es mir, daß Herbert es wäre, dem man hätte sagen müssen, daß es um ihn nicht zum besten stünde. Er erriet meine Gedanken und lächelte. „Nein, du mußt mich nicht bedauern. Siehst du, so einem Wartesaal verdanke ich viel. Zur Philosophie hätte es nicht gereicht bei mir, trotzdem ich allerlei dieser Art gelesen. Da hat mir denn das Leben ein einfacheres Bild geschenkt, damit ich es verstehe. Eben dies Bild vom Wartesaal, in dem wir alle ein wenig sitzen, ein wenig plaudern, manchmal streiten, manchmal ein paar Tränen herunterschlucken und manchmal lächeln. Irgendwer sitzt neben uns, aber sein Zug ist nicht der unsere; wir fahren zu andern Zeiten und nach andern Fernen. Zuweilen macht sich in einer Ecke ein Irgendwer breit, kommandiert einen ganzen Tisch, führt Beschwerden, zankt mit den Kellnern, verlangt, daß die Papierkörbe geleert werden, und das ist dann einer von denen, die in unseren Büchern als große Männer verzeichnet stehen, von denen man bewundernd spricht, und die, wenn auch sie mit ihrem Zuge schließlich abreisen mußten, ein Denkmal erhalten."

„Glaubst du im Ernst, Herbert," sagte ich, „daß es dasselbe sei, ob einer ein Reich zusammenschmiedet oder ein paar Krümel vom Tischtum kehren läßt?"

„Natürlich ist es nicht dasselbe. Ich glaube nur, daß es eine Ferne geben kann, uns unvorstellbar vielleicht, vor der beides gleich wichtig oder gleich unwichtig erscheint. Ich selbst freilich bin noch keineswegs zu solcher Distanzierung gelangt. Im Gegenteil. Wenn ich mich einmal souverän und erhaben fühlen will über die großen Herren dieser Erde, dann muß ich zu einem ganz anderen Mittel greifen."

„So? Zu welchem?"

„Du wirst es nicht erraten," antwortete er lächelnd. „Es ist zu einfach. Also: Ich muß in der Nacht sehr, sehr lange aufbleiben, vielleicht erst zur Ruhe gehen, wenn andre brave Leute schon ans Aufstehen denken. Siehst du, es ist etwas Merkwürdiges, sich alle Großen und Gewaltigen dieser Welt schlafend zu denken. Alle Macht ist ihnen entglitten, wenn das Traumesdunkel über sie flutet. Da liegen sie nun, still und einfach wie Kinder. Sie haben Frieden vor den Menschen, und die Menschen haben Frieden vor ihnen. Als Arzt ist man es ja gewohnt, Nachts am Bette der Kranken zu sitzen und zu wachen. So ist mirs dann, wenn ich hier bei meiner Lampe den Morgen erwarte, als hielte ich die Nachtwache bei denen, die vom Fieber des Ehrgeizes und der Macht geschüttelt wurden, und die nun still schlummern, als könnten sie doch einmal genesen. Und ich weiß, daß jeder Haß stirbt, wenn man sich seinen Feind schlafend denkt."

Ich sah auf die Uhr und sprang auf. Mein Hut lag auf dem ungemachten Bette; ich griff nach ihm und blickte auf das Blatt, das über dem Kopfende hing. „Hieronimus im Gehäus" las ich. Herbert reichte mir die Hand. „Ja, Hieronymus im Gehäus, so wirst du mich jetzt nennen, obschon kein Totenschädel auf meinem Schreibtisch liegt, kein zahmer Löwe mir zu Füßen lagert, wie auf dem Holzschnitte da von Dürer. Dennoch sorge dich nicht um mich! Die Versuchungen sind nicht so schlimm, wie die Phantasie aller Maler sie zu sehen glaubte, und auch der Tag mag kommen, wo ich das Gehäus verlasse und wieder zu euch finde."

„Natürlich, in den Wartesaal. — Gute Reise!"



„Das Rosenwunder"

Gemälde von Julius Meresz.

Am 29. November 1231 starb die Landgräfin von Thüringen, deren Mildtätigkeit gegen die Armen ihr ein dauerndes Andenken in der Legende und Volkssage bewahrt hat. Unser Bild stellt die Erzählung vom Rosenwunder dar: Im Korb der Landgräfin verwandelte sich Brot, das sie gegen den Willen ihres Gatten zu den Armen tragen wollte, in Rosen, als der Landgraf sie traf und fragte, was sie im Korbe trage.



Der Bildhauer Hugo Lederer 60 Jahre alt

Prof. Hugo Lederer, der bekannte deutsche Plastiker, begeht am 16. November seinen 60. Geburtstag. Die von ihm geschaffenen Kunstwerke zieren die Plätze und öffentlichen Gebäude zahlreicher deutscher Städte. Besonders zu nennen sind das Gefallenen-Denkmal für die Universität Berlin, die Läufergruppe vor der Hochschule für Leibesübungen, der Fechterbrunnen in Breslau und der Figurenschmuck der Görlitzer Ruhmeshalle.

Onkel und Neffe

Von M. Sostschenko.

Zwei Tage lang suchte Timotheus seinen Neffen Sascha. Endlich, am dritten Tage, knapp vor seiner Abreise, traf er ihn. Und zwar in der Trambahn.

Timotheus war eingestiegen und suchte umständlich nach Geld, um sich einen Fahrschein zu lösen. Da, auf einmal, welche Ueberraschung! Die Visage des Schaffners kam ihm sehr bekannt vor. Kein Zweifel, das war niemand anders als sein leiblicher Neffe, der hier als Schaffner fuhr.

„Ja, was sagt man dazu? Da bist du ja, mein teurer Neffe!"

Der Schaffner wurde ein wenig verwirrt, rückte aus Verlegenheit seine Umhängetasche zurecht u. sagte: „Gleich, Onkelchen! Laß mich nur erst die Fahrscheine ausgeben!"

„Auch recht, mach nur zu!" sagte der Onkel erfreut. „Ich warte schon." Dabei grinste Onkel Timotheus vergnügt und wandte sich erklärend an die Mitfahrenden: „Das ist mein leiblicher Verwandter, der Sascha, meines Bruders Sohn.. Sieben Jahre habe ich ihn schon nicht gesehen, den Hundesohn..." Dann betrachtete Onkel Timotheus wieder mit Stolz seinen Neffen und rief: „Zwei Tage such' ich dich in ganz Moskau, mein Bürschchen... Und jetzt auf einmal... bist du gar ein Schaffner.. Man hatte mir zu Hause deine Adresse gegeben Ich ging gleich hin, aber die Leute sagten, den kennen wir nicht. Vielleicht habe ich mich auch geirrt und bin in ein falsches Haus gegangen... „Wohnt hier nicht der Sascha?" fragte ich überall..." Das ist nämlich mein Neffe, und ich bin der Onkel... Aus der Provinz..." Und jetzt auf einmal bist du ein Straßenbahner, nicht?"

„Ein Schaffner," gab der Neffe zurück.

Die Passagiere betrachteten neugierig den Verwandten. Der Onkel lächelte glückselig und ließ nicht die Augen von Sascha. Der Schaffner wurde immer verlegener. Da er doch Amtsperson war, wußte er nicht recht, wie er sich seinem Onkel gegenüber verhalten sollte.

„So," begann der Onkel von neuem. „Also Schaffner bist du. Ein gutes Geschäft. Bei der Straßenbahn?"

„Gewiß, Schaffner bin ich."

„So ein Zufall! Da steig' ich ein, und was seh' ich? Das Gesicht des Schaffners kommt mir so bekannt vor. Nicht zu glauben. Und wer, meint ihr, ist es? Kein anderer als mein lieber, guter Brudersohn. Das war eine Ueberraschung Freut mich, freut mich. Das lob' ich mir..."

Der Schaffner brachte endlich mit Mühe hervor: „Auch ich bin sehr erfreut. Aber weißt du was, Onkel, willst du nicht erst einmal einen Fahrschein lösen? Fährst du weit?"

Der Onkel brach in ein schallendes Gelächter aus. „Das wäre ja noch schöner! Bei Gott!... Einen Fahrschein lösen!... Ja, wäre ich in einen anderen Wagen eingestiegen, da hätte ich freilich zahlen müssen. Ich will nämlich zum Bahnhof!"

„Zwei Stationen."

„So eine kurze Strecke ist es bloß? Ist es die Möglichkeit?"

„Onkel, du mußt zahlen . . . Zwei Stationen . . . Ohne Fahrschein darf man nicht fahren . . ."

Timotheus runzelte die Stirne und sah seinen Verwandten grimmig an. „Und das sagst du deinem leichlichen Onkel? Den eigenen Onkel willst du ausplündern?"

Der Schaffner fand keine passende Antwort.

„Das ist nicht schön won dir. Das nehm' ich dir krumm. Sieben Jahre lang habe ich dich Hundesohn nicht gesehen, und jetzt willst du auf einmal Fahrgeld von mir. Von deinem leiblichen Onkel! Fuchtle da nicht mit den Händen herum, erzeuge keinen Wind! Wenn du auch mein Verwandter bist, ich hab' keine Angst vor deinen Händen!" Timotheus zog ein Geldstück aus der Tasche, drehte es dreimal um und steckte es dann wieder ein. „Ist das nicht unerhört?" wandte sich der Provinzler an die Mitfahrenden. „Von seinem eigenen Onkel will er Geld haben, wo es ohnedies nur zwei Stationen sind."

„Du mußt zahlen," sagte der Neffe weinerlich. „Sei nicht böse, Genosse Onkel! Die Trambahn gehört nicht mir. Das ist eine staatliche Volkstrambahn."

„Das kümmert mich einen Dreck. Du solltest deinen leiblichen Onkel, dessen ganzes Vermögen du dereinst geerbt hättest, mehr respektieren. „Behalt' nur deinen sauer ersparten Groschen, teurer Onkel! Kannst auch so mitfahren." Neulich fuhr ich in der Eisenbahn... Und der Schaffner war nicht einmal ein Verwandter, sondern bloß ein Landsmann. Ich hatte natürlich keine Fahrkarte. Er aber sagte: „Bitte schön. Bruderherz, nimm nur Platz!" Und so fuhr ich. Und du willst deinen Onkel hochnehmen... Ich geb' dir kein Geld!"

Dem Schaffner wurde es endlich zu bunt. Er gab ein Signal, und die Trambahn hielt. „Steig aus, Genosse Onkel!" sagte der Neffe im Amtstone.

Timotheus mußte einsehen, daß die Sache ernst wurde. Noch einmal zog er das Geld heraus, steckte es aber doch wieder ein. „Nein," sagte er entschieden, „das geht über meine Begriffe. Lieber steig' ich aus."

Er erhob sich feierlich u. schritt empört dem Ausgang zu.

„So behandelt man seinen Onkel, dessen ganzes Vermögen man einst zu erben gedenkt! Aber wisse, von mir kriegst du keinen Kopeken! Ich enterbe dich."

Aufs höchste gekränkt verließ Timotheus die Trambahn.

(Deutsch von S. Borissoff.)

Ausgerechnet Schäferhunde!

Von Wilhelm Heydrich.

Auf der Redaktion einer großen Zeitung erschien eines Tages eine Dame und begehrte den Herrn Lokalredakteur zu sprechen. In ihrer Begleitung befand sich ein prächtiger Schäferhund, der die ungewohnte Umgebung mit Interesse, aber auch unverkennbarem Mißtrauen musterte.

Der Redakteur war sofort im Bilde, als er den Hund erblickte. Er faltete ergeben die Hände und fragte: „Also — welche Heldentat hat er vollbracht, der Hund?"

„Sie werden es nicht glauben, Herr Redakteur, aber es ist die reine Wahrheit, für die ich ein halbes Dutzend Zeugen namhaft machen kann", schnurrte die Dame los. „Hören Sie: Vor drei Tagen lasse ich aus Versehen in einer Autotaxe diesen Kragen aus Zobelpelz liegen. Der Verlust war mir äußerst schmerzlich, da er gut seine 100 Mark wert ist. Da ich mir weder den Chauffeur angesehen noch die Autonummer gemerkt hatte — wer tut so etwas, nicht wahr? —, so hatte ich nicht die geringste Hoffnung mehr, mein Eigentum wieder zu erlangen.

„Heute früh nun gehe ich mit meinem Hunde an einem Autohalteplatz vorüber. Das Tier schnuppert nach seiner Gewohnheit an den Fahrzeugen herum, und plötzlich beginnt er vor einem Wagen wie ein Rasender an zu bellen und ist nicht fortzubringen. Ich frage: Aber, Harras, was hast du denn? Da reißt er sich los, springt mit einem Satz in den offenen Wagen hinein, fährt mit dem Kopf unter den Rücksitz und kommt mit meinem verlorenen Zobelpelz wieder zum Vorschein! — Nicht war, so war es doch, Harras?"

Der Hund bestätigte die dramatische Erzählung seiner Herrin mit einem selbstbewußten Schweifwedeln.

„Sehr nett", erwiderte der Redakteur anerkennend. „Das gibt eine hübsche kleine Notiz für das Abendblatt. „Verblüffende Leistung eines Schäferhundes" — oder so ähnlich. Solche Sachen werden immer gern gelesen. Vielen Dank für Ihre Freundlichkeit, meine Dame. Auf Wiedersehen Harras!"

Die Notiz erschien und hatte einen durchschlagenden Erfolg!

Bereits die erste Morgenpost brachte einen Berg von Zuschriften.

Zunächst eine Postkarte: „Wenn Sie glauben, daß Sie uns mit Ihrer blödsinnigen Hundegeschichte veräppeln können, dann sind Sie schief gewickelt! Beim nächsten derartigen Schwindel bestellen wir Ihre Zeitung ab!" Unterschrift: Viele Abonnenten."

Daran war man gewöhnt. Papierkorb.

Nun folgten einige Dutzend Briefe mit Schilderungen ähnlich verblüffender Leistungen von Hunden, gegen die der brave Harras ein armseliger Stümper war. Ein Liebhaber von Schäferhunden erkundigte sich nach der Adresse des Hundes Harras „zwecks Deckungsofferte und eventuellen Ankaufs". Und zum Schluß kam ein Päckchen mit einer leckeren Zervelatwurst, gestiftet von einer lieben, alten Dame, die auch einmal einen so klugen Hund besessen hatte und ihn zeitlebens nicht vergessen würde.

Um 10 Uhr wurde der erste Besucher in der Hundeangelegenheit gemeldet. Er legte eine dicke Aktenmappe auf den Tisch des Hauses und stellte sich vor:

„Mein Name ist W. F. Krause, Vorsitzender der hiesigen Ortsgruppe des Reichsverbandes der Autodroschkenbesitzer." Mit erregten Worten erhob er flammenden Protest gegen die unsachliche, einen schweren Angriff auf die Berufsehre der Autodroschken enthaltende Fassung des Artikels. „Wie! Drei Tage lang soll der Pelz in dem Wagen gelegen haben, ohne bemerkt worden zu sein? Das sieht ja gerade so aus, als ob während dieser Zeit die Autodroschke gar nicht gereinigt worden wäre, wohingegen doch laut Polizeivorschrift jeden Tag eine gründliche Reinigung des Wagens vorgenommen werden muß!" Er verlangte eine sofortige Richtigstellung und ersuchte energisch, in zukünftigen Fällen vor der Veröffentlichung derartiger Artikel sich an ihn zwecks fachmännischer Auskunft und Aufklärung zu wenden!

Nur mit Mühe war der gekränkte Mann zu beruhigen.

Kaum hatte er das Lokal verlassen, als ein Herr P. C. Meier erschien, der sich als Schriftführer und Vertrauensmann des Allgemeinen Pudelzüchtervereines e. V. legitimierte. Er trug eine noch dickere Aktentasche unter dem Arm als Herr W. F. Krause vom Reichsverband der Autodroschken und begann mit sanfter, vorwurfsvoller Stimme einen langatmigen Vortrag, von dem wir leider nur die Quintessenz wiedergeben können.

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Der gestrige Artikel über den so überaus findigen Schäferhund Harras war ja sehr nett geschrieben, aber zu meinem tiefsten Bedauern muß ich feststellen, daß er geeignet ist, in der Oeffentlichkeit eine durchaus irrige Meinung über die spizifische Leistungsfähigkeit der einzelnen Hunderassen hervorzurufen. Die Notiz stellt den Vorgang so dar, als ob derartige Beweise eines guten Witterungsvermögens nur bei Schäferhunden zu finden sind. Das ist aber keineswegs der Fall, sondern im Gegenteil! Ich habe hier einige Auszüge aus dem Archiv des Pudelzüchtervereins mitgebracht — unanfechtbare Zeugnisse langjähriger und bewährter Vereinsmitglieder — aus denen Sie entnehmen werden, daß gerade bei unseren Pudeln — und zwar jede Spielart — — —"

Während noch der würdige Mann also sprach, schrillte das Telephon. Der Redakteur nahm den Hörer, und während er mit dem linken Ohr dem munter plätschernden Redefluß des Besuchers folgte, lauschte er mit dem rechten Ohr in den Apparat.

Eine rauhe, aber herzliche Stimme rollte durch die Strippe heran: „Hören Sie mal, ich war soeben auf dem Wege zu Ihnen, als ich den alten Schwindelmeier von der Pudelkolonne das Haus betreten sah. Ich kann mir schon denken, was er will, und ich kann Sie nur dringend warnen, auf seinen blauen Dunst hereinzufallen. Der Mann will ja nur Reklame für seine Pudel machen! Wer fragt denn heute noch was nach Pudeln? Wenn Sie aber gelegentlich mal etwas für unsere Dackel tun wollten, dann würden Sie sich wirklich einer guten Sache annehmen! Es geht nämlich nichts über so einen famosen kleinen Kerl! Da können sich sämtliche Pudel und Schäferhunde verstecken ..."

Im Laufe der nächsten Stunde mußten noch die Repräsentanten der örtlichen Züchtervereine für Bullenbeißer, Möpse, Affenpinscher, chinesische Palasthündchen und andere Rassen gehört werden, die sämtlich gegen die einseitige Bevorzugung der Schäferhunde protestierten.

Der Warteraum draußen hatte sich inzwischen mit zahlreichen neuen Besuchern gefüllt, die alle ihre Hunde mitgebracht zu haben schienen. Lebhafter Meinungsaustausch war im Gange, dazwischen schallte Gebell und Geknurre in allen Tonarten.

Die Nerven des geplagten Redakteurs waren dem Reißen nahe. Er klingelte dem Diener und erkundigte sich nach der Ursache des Lärms.

„Alles wegen der Hundegeschichte", meldete dieser bekümmert. „Sie wollen alle von ihren Kötern auch so ein Stückchen in die Zeitung gesetzt haben."

„Sagen Sie den Herrschaften", stöhnte der Redakteur, „daß wir unmöglich noch weitere Hundegeschichten entgegennehmen können, da wir für die nächsten Jahre bereits überreichlich versorgt sind. Sagen Sie meinetwegen, was Sie wollen, nur sorgen Sie dafür, daß ich nicht mehr gestört werde!"

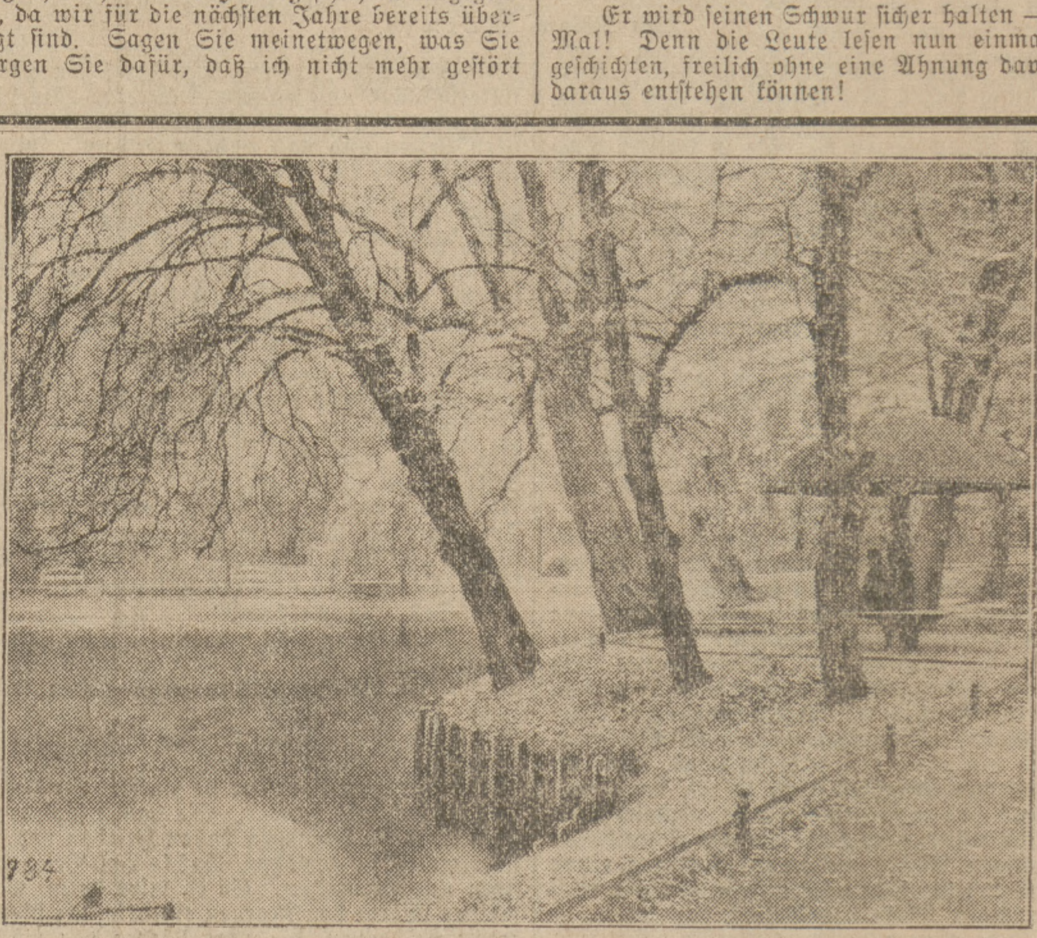
Der Brave ging, um das Seinige zu versuchen. Aber er hatte keinen Erfolg. Man entrüstete sich laut, sogar Drohungen wurden ausgestoßen. Die Hunde nutzten das Durcheinander aus, um ihrerseits ebenfalls zu demonstrieren. Mit kannibalischem Geheul fielen sie übereinander her und fingen eine Riesenbeißerei an!

Die gesamte Hausgarde mußte aufgeboten werden, um die Ordnung wieder herzustellen und die gutwillige Räumung des Lokals zu erreichen.

Der Redakteur saß völlig gebrochen am Schreibtisch und glättete mit zitternden Händen den zerrauften Haarschopf.

„Nie wieder Hundegeschichten!" ächzte er. „Und wenn so ein Hund selbst unsern verlorenen Kredit wiederfinden sollte!"

Er wird seinen Schwur sicher halten — bis zum nächsten Mal! Denn die Leute lesen nun einmal so gern Hundegeschichten, freilich ohne eine Ahnung davon, welche Folgen daraus entstehen können!



Herbstmorgen im Park

Regen und Wind haben die Baumkronen leer gefegt. Auf den Wegen und Rasenflächen rascheln die welken Blätter und leuchten im letzten Herbstsonnenschein noch einmal auf.

Gerechtigkeit

Von Erich Grisar.

Ein bißchen Mausen, das sei zugegeben, ist nicht schlimm. Es ist noch kein Bauer ins Armenhaus gekommen, weil die Kunden ihm ein paar Aepfel vom Baum geschlagen haben und weil ein Handwerksbursche den Beutel, der voll knusprig brauner Brötchen an der Tür hing, hinter der die Herrschaften noch der wohlverdienten Ruhe sich hingaben, leergemacht hat, hat noch kein Bürger seinen Bauch verloren aber immerhin, wer das Mausen nicht versteht, der soll es lassen. Vor allem an Geld soll er sich nicht ranmachen. Das kann eklige Folgen haben. Das hat der Franz Winnehuk erfahren müssen, der an einem Morgen, als sie ihn eben aus dem Asyl für Obdachlose, wo er die Nacht verbracht, herausgelassen haben, gesehen hat, wie einem Milchhändler, der hoch auf seinem Fuhrwerk thronte, die Geldkatze aus der Tasche gerutscht und unter den Kutscherbock gefallen ist. Der Franz hat nur gewartet, daß der Milchhändler mit seiner Milch in einem Hofe verschwand, dann hat er die Geldkatze hervorgeholt und ist davongelaufen. Aber ehe er noch wußte, wie groß sein Reichtum war, sind sie schon hinter ihm hergelaufen. Gesehen hatte ihn keiner, aber wenn wo was fehlt und es ist einer in der Nähe, dem anzusehen ist, daß er weder Frack noch Zylinder zu tragen gewohnt ist, da ist man mit dem Verdacht schnell bei der Hand. Nun, der Franz ist seit je ein guter Läufer gewesen und so ist er ihnen denn auch entwischt, aber den ganzen Tag ist es ihm doch gewesen, als würde ihn jeden Augenblick einer am Kragen packen und mitnehmen. Er hat sich nicht getraut, irgendwo anzuklopfen und um einen Teller Suppe zu bitten oder ein Stück Brot. Das Geld anzurühren hat er sich erst recht nicht getraut. Es ist auch gar nicht so sehr viel gewesen. Ein paar Mark, die der Bauer als Wechselgeld mit in die Stadt genommen.

Nachdem der Franz den ganzen Tag gelaufen war, stand er am Abend, wohl 30 Kilometer entfernt von dem Ort, wo ihm das passiert ist, vor der Herberge zur Heimat. Es war zu hoffen, daß ihn niemand erkennen würde, aber trotzdem, einzutreten hat er sich nicht gleich getraut. Wie er da nun so stand und überlegte, was er machen sollte, stand plötzlich ein Kumpel neben ihm.

„Na, wie ist es, Kollex", sprach der ihn an. „Auch kein Schlafgeld?"

Franz zuckte die Achseln und ging weiter von der Penne weg.

„Ach so", sagte der andere nur und folgte ihm. „Lampen. Da will ich dir mal was sagen. Geh mit mir. Ich weiß ein schönes Nachtquartier. Trocken, warm und kost' dich nichts."

„Wo", fragte Franz.

„Haste Stäbchen?", wich der andere aus.

„Ne, aber Geld. Hol mir welche." Er gab dem andern ein paar Groschen, die er, ohne nachzusehen, aus der Tasche hervorholte. Der Kumpel verschwand in der Herberge zur Heimat.

„Ab, trümo", sagte Franz vor sich hin. „Der kommt nicht wieder." Aber er hatte das kaum gedacht, da trat der andere schon wieder aus dem Tor der Herberge heraus. In der Hand hielt er die Zigaretten. Er hatte sich eine gleich anstecken lassen, blies eine dicke Rauchwolke in die Luft. „Dachte mir, du hättest keine Sticken", sagte er, als Franz sich seine Zigarette an der brennenden ansteckte.

Franz gab dem andern die Hälfte der Zigaretten mit. „Ein dufter Junge", dachte er. „Und ehrlich. Das ist die Hauptsache. Ich habe Kohldampf", sagte er dann zu seinem Begleiter. Der verschwand nochmal und kam dann mit einigen Frikandellen und einem Stück Brot zurück, die sie, auf einem Prellstein sitzend, gierig verschlangen.

Allmählich fühlte Franz sich wieder obenauf. Das Geld, das er am Morgen gemaust, drückte ihn nun, da es ihm zu einer guten Mahlzeit verholfen, lange nicht mehr so, wie es ihn den ganzen Tag über gedrückt hatte. Morgen, spätestens übermorgen würde es alle sein. Die Tasche konnte er bei Gelegenheit fortwerfen. Wer würde dann noch behaupten können, daß er ...

„Komm, wir wollen gehen", mahnte der andere. Willenlos folgte er ihm bis zu einem Zaun aus hochgestellten Bahnschwellen. Der Kumpel schob eine Schwelle zur Seite.

„Hier mußte durch", sagte er. Franz gehorchte. Der andere folgte und rückte die Schwelle wieder an ihren Platz. Sie schritten über ein paar Bahngleise. „Pst", machte der andere und führte ihn um einen Leerzug herum, der da stand. Er blickte sich nach beiden Seiten um. „Rin", sagte er dann und schwang sich auf das Trittbrett des dunklen Waggons, vor dem sie standen. Er öffnete eine Tür und verschwand im Wagen. Franz folgte ihm. Dann streckten sie sich auf den Bänken aus.

„Um viere werden die Wagen rangiert, da müssen wir raus", sagte der andere noch, aber Franz hörte schon nicht mehr hin. Er schlief gut nach den Anstrengungen und Aufregungen des Tages.

Um vier Uhr morgens weckte ihn ein Rütteln. Ohne zu überlegen, riß er die Tür des Waggons auf und sprang heraus. Erst als er zwischen den Gleisen lag, fiel ihm ein, daß sein Kumpel nicht mehr bei ihm gewesen war und als er nun nach dem Geldbeutel fühlte, spürte er, daß auch dieser verschwunden war. Er war nicht besonders traurig darüber. Mochte der andere sich glücklich mit dem Gelde machen.

Der war unterdes mit dem ersten Zuge, der den Bahnhof verließ, in die nächste Stadt gefahren. Er wußte nicht, daß es die Stadt war, aus der fortzukommen es Franz am Tage zuvor so eilig gehabt hatte, und nahm es nicht besonders tragisch, daß man ihn, als er den Bahnhof auf einem nicht allgemein üblichen Wege verlassen wollte, anhielt. Was konnte ihm schon passieren? Ein kleines Verhör und man würde ihn wieder laufen lassen. Aber weil es noch sehr früh war und die Beamten, die sowieso nicht mehr einschlafen konnten, Zeit hatten, wurde er nicht nur verhört, sondern auch durchsucht. Dabei fand man den Beutel und nun konnte er reden was er wollte, er fand keinen, der ihm glaubte, daß er am Tage zuvor gar nicht in der Stadt gewesen sei, und daß er den Beutel von einem Kumpel zum Aufbewahren bekommen habe.

„Das kannst du einem erzählen, der sich seine Hose mit der Kneifzange zuknöpft", sagte der Wachtmeister und brachte ihn auf Nummer Sicher, wo er darüber nachdenken konnte, daß es nie gut tut, wenn man seinen Kumpel verrät; und daß der Arm der Gerechtigkeit zwar lang ist und oft Umwege macht, aber manchmal doch den Rechten trifft, wenn auch der Rechte diesmal nicht der Rechte war.

„Auf den Mist, dieses Herz!...“

Von Firedrich Oppenheimer.

Aus dem slawischen Heimatdörfchen war Bozena in diese große Stadt gekommen. Nicht etwa freiwillig, aus Sucht, Fremdes kennenzulernen. Man hatte sie sich, wie man Ware bestellt, kommen lassen. Eines Tages hatte ihre nunmehrige Herrin den Verwandten im Slawischen geschrieben: „Schicket eine brauchbare Magd, ein Mädchen vom Dorf. Die aufgeklärten Mädchen sind zu frech ...“

Bald darauf traf Bozena ein. Gesunde Röte auf den Wangen, die sich über slawischen Backenknochen spannten. Und ihre Stupsnase ragte kaum weniger neugierig in die Umwelt, als ihre Augen blickten. Als die Herrin die roten Fäuste der Magd sah, beschlich sie Bängnis. Der Roben wegen, der Spitzenwäsche, des Kristalls im Schrank.

Dann fiel ihr Blick auf die buntgestickte Schürze des Mädchens. Obwohl Bozena nur wenige Worte Deutsch sprach, erfuhr sie, daß das bunte Zeug die Arbeit der roten Fäuste sei. Das entschied. Sie durfte bleiben.

Man lud Bozena Arbeit auf. Sie schuftete ohne Murren. Auch, daß der Tag für sie sehr früh begann, änderte daran nichts. Gewohnheit. Später, als ihre schweren Schuhe der Herrin Morgenschlummer störten, steckte man Bozenas breite Füße in Pantoffel. Das empfand sie als Gunstbezeigung. Und vergalt sie mit größerer Demut noch.

Man war mit ihr zufrieden. Wie mit einem Stuhl, dessen Beine fest sind. Nicht knarren.

Eines Tages fühlte Bozena Heimweh. Ohne sich über die Art des Schmerzes klar zu werden. Ein Leierkasten spielte damals eine slawische Melodie. Bozenas Augen feuchteten sich. Ihre Gedanken flohen zur Heimat. Sie ging dem Elternhaus zu. Und die Mutter lockte eben die Hühner. Auf den Wiesen träumten Sonnenflecken. Und vor dem Speicher lag Getreide. Sie mußte mit den Fingern nach den Aehren fühlen, ob sie auch wohl gefüllt...

Dann holte Klingelschrillen sie von dort fort. Und die Leierkastenmelodie verwehte. Und der kurze, glückliche Wachtraum.

Durch die geöffneten Fenster brauste der Lärm des Großstadttages, aus dem die Hupen mit spitzen Tönen stachen. Hart und knapp fielen die Befehle der Herrin. Die eben geschauten Bilder waren nun nicht mehr zu rufen.

Schwerfällig vermehrte sich Bozenas deutscher Wortschatz, indes der gemünzte, den sie von ihrem Lohn zurücklegte, wuchs. Sie blieb einsam. Sie fand nicht zum Gelächter der übrigen Mädchen im Hause. Begegnete sie ihnen, war ihr Blick scheu. Die andern aber nahmen ihn, da er aus slawisch geschlitzten Augenhöhlen kam, für feindselig.

Eines Tages waren Handwerker im Hause. Man besserte Schäden aus. Bozena merkte die Männer kaum. Obwohl die aus und ein gingen. Sie sahen auch nicht nach ihr. Deren Aeußeres so sehr im Widerspruch zum Schick der übrigen Mädchen stand.

Einer unter ihnen aber wandte kein Auge von Bozena: Iwan, der Russe. Ihn hatten Zeit und Revolution in dieser Stadt vergessen, in die er als Kriegsgefangener verschickt worden war. Aus der er nicht mehr fort wollte, seit er erfahren: die Eltern getötet, das Häuschen niedergelegt, die Heimat verloren. Wohl erfuhr er auch, es gäbe keinen Zaren mehr, keinen Herrendünkel, keine Knute. Wohl packte ihn später oft die Sehnsucht, die Landschaft der Jugendtage wiederzusehen, aber er brachte den Mut hierzu nicht auf.

Er fand Arbeit. Das half hinweg. Und er wurde ruhig und fühlte sich geborgen.

Das wurde nun mit einem Schlage anders, als er Bozena erblickte. Ihre slawischen Backenknochen, die Stupsnase, die grobschlächtigen Griffe, den derben Schritt, den die Dorfstraße gebiert. Jeder seiner Pulsschläge hämmerte: das ist die Heimat.

Dann stand er vor ihr, wortlos, ein Lächeln vorgeklebt. Da lächelte auch Bozena. Ihre breiten gesunden Zähne schimmerten, ihre Augen.

Er sprach. Sie antwortete. Sprachgeschwister begegneten einander. Idiome fast. Fremd und doch vertraut: Slawisch.

Nun erfuhr sie seine traurige Geschichte. Einen Augenblick lang bedeckte sie die Augen mit den roten Händen. Linkisch nahm er die in die seinen: „Ich will für dich arbeiten.“

Am Nachmittag stöberte die Herrin in Kasten und Kommoden. Zerriß Briefschaften, stopfte den Papierhaufen in den Ofen. Hieß Bozena ihn entzünden. Das Mädchen kniete hin. Schon züngelten die Flammen. Da polterte ein Gegenstand zu der Kauernden nieder. Sie wandte jäh den Kopf. Erblickte nun ein Lebkuchenherz, von dem der Sturz ein Stückchen abgebrochen.

„Auf den Mist dieses Herz!“ rief die Herrin. Aus ihrer Stimme schwang es hart. Als gälte es auch, Erinnerungen auf den Misthaufen zu werfen.

Gehorsam stapfte Bozena hinaus. In der Küche besah sie sich den Lebkuchen. Ihre schweren Finger strichen dabei über die Schrift aus farbigem Zuckerguß, deren Text sie nicht verstand. Aber die Farben redeten auf sie ein: blau, weiß, rot — die Farben der slawischen Heimat. Und sie fand es schön. Und zu schade für den Mist und beschloß, das Kuchenherz Iwan zu schenken.

Als der Russe seine Arbeitsbank in die Nähe der Wohnungstür stellen mußte, schmückte sich Bozena mit ihrem fröhlichsten Lächeln und reichte ihm das Kuchenherz.

„Heja!“ freute sich Iwan, legte die Arbeit hin und faßte Bozena um die drallen Hüften. Sie wehrte sich nicht. Das war der Griff, mit dem auch daheim die Männer die Mädchen nahmen. Der Paarung verhieß und Brautkranz. Einen Augenblick lang war wieder die Heimat um sie und die Arbeitsbank stand mit einem Male vor den blanken Fenstern eines slawischen Häuschens.

Dann fegte Lärm durchs Treppenhaus und sie huschte zurück.

Das Kuchenherz vor sich, arbeitete er vergnügt drauflos. Er merkte gar nicht, daß ein Stückchen davon abgebrochen war.

Als er um Werkzeug ging, hing einer der Arbeitsgenossen, der die Szene vorhin belauscht hatte, das Kuchenherz an den Haken der Wohnungstür. Gab ihm einen Klaps, daß es baumelte: eins, zwei, eins, zwei.

„Nun erst ist's ein Herz“, lachte er übermütig.

Da kam Iwan zurück. Sah nun das Herz an der Tür baumeln. Seine Stirn furchte sich, indes sein Arm nach dem Kuchen langte.

Der wich plötzlich zurück, denn die Herrin trat aus der Tür. Auch sie merkte das baumelnde Herz. Auch ihre Stirn furchte sich. Auch sie langte danach. Schmetterte es zu Boden, daß es in tausend Stückchen barst, und ihre Stimme gellte in den Wohnungsflur zurück:

„Auf den Mist, dieses Herz!“

Entfernte sich zornigen Schrittes. Hart hämmerten ihre hohen Stöckel die Fliesen.

Iwan blickte blöde. Zorn und Zusammenhang waren ihm gleiche Rätsel. Geweiteten Blickes starrte er auf das zerschellte Kuchenherz. Sein Herz, sein Herz!... Wer durfte das?... Und in jäh aufwallender Wut krampfte er den Stil des Hammers, daß die Finger davon wächsern schienen. Von keinem Blutstrahl jetzt durchspült. Als hätte man auch sein Herz in tausend Trümmer geschlagen.

Stellenloser hausiert

Die Wolken hängen schwarz, Wind bläst um alle Ecken,
nun zieh den Hut dir fester ins Gesicht,
es hilft dir nichts,
lauf Hund, sonst mußt du mitleidslos verrecken.

Die Bäume stehen starr wie Besen
am Kanal.
Der Sommer ist gewesen,
die Welt ist fahl.
Ich lief den ganzen Tag wie ein verfolgter Dieb,
an Türen ist man oft vor mir erschrocken
und manche knallte zu mit einem Hieb,
auf mancher Stiege blieb ich müde hocken.
Und manchmal kaufte man mir etwas ab.
denn aus den feinen Vierteln weist man meist mich aus
und bringt mich schleunigst auf den Trab.
Zuweilen sieht mich einer böse an.
Ich hab ihn wohl vom Essen aufgestört?
Ach ja, ich weiß, daß sich das nicht gehört.
Vielleicht wars auch ein vielgeplagter Mann...

Ja, wir sind lästig, weil wir da sind,
sind Bettler überall, wo wir erscheinen.
Und wo wir bitten, flehen oder weinen,
stets scheints, daß wir der satten Ruh zu nah sind...

Was hab ich heut verkauft? Ein Päckchen Briefpapier,
drei Karten, Schuhcreme, einen Schlüsselring.
Und einen Zehner gab aus Mitleid mir
der oder jener, daß ich weiterging.

Das Bilderbuch

Von Richard Wagner.

Ins Gewühl der Großstadtstraße, ins Rattern und Klappern und Hupen des Verkehrs ruft eine heisere Stimme: „Bilderbücher! Bilderbücher! Zwei Bilderbücher für dreißig Groschen!“ An einer Straßenbahnhaltestelle, im Wagen der Ein- und Aussteigenden, steht ein Mann, grau, müde und streckt den Vorbeidrängenden buntbedruckte Hefte entgegen. Männer schwirren um hin, Frauen werfen Blicke hin, Kinder spähen nach den bunten Blättern voll von roten und gelben Tieren.

Eine Kinderstimme klingt in die Rufe des Mannes hinein: „Ein Bilderbuch! Ein Bilderbuch!“ und eine kleine Hand streckt sich in die Höhe.

„Komm, komm!“ sagt der Mann ohne Ueberrock, mit dem braunen Schal um den Hals und will sein Kind wegziehen. Aber das strampelt in den langen, zu langen grauen Hosen, reckt sich aus seinem Rock empor, der einst ein Soldatenrock gewesen sein muß und ruft, wie Kinder nach bunten Vögeln rufen: „Ein Bilderbuch! Ein Bilderbuch!“

„Nur dreißig Groschen für zwei schöne Bilderbücher“, preist der graue Verkäufer an. „Kaufens dem Kleinen die Bücher! Schau, Bub, die schönen Tiere!“ und blättert die bunten Bilderbogen an den Kinderaugen vorüber.

„Ein Bilderbuch! Ein Bilderbuch!“ ruft immer zitternder die helle Stimme.

„Komm, komm!“ sagt der Vater, „ich hab kein Geld. Wie soll ich dir's kaufen?“

„Ein Bilderbuch. Ein Bilderbuch!“

„Komm, komm, wir müssen nach Hause fahren, die Mutter wartet auf uns. Kauf' ich dir die Bücher, dann müssen wir den weiten Weg zu Fuß laufen.“

„Ein Bilderbuch. Ein Bilderbuch!“

„Ich möcht' dir's gerne schenken, Bub, aber ich hab selbst nichts zu essen!“

„Geben Sie ihm die Bilderbücher“, sagt ein Mann mit einem Werkzeugkasten um die Schultern. „Da sind dreißig Groschen.“

Die Kinderstimme wird zum Jauchzen: „Mein Bilderbuch! Mein Bilderbuch!“

„Sag dank schön“, ruft der Vater, „sag dank schön!“ und dreht sich nach dem Spender um. Aber der ist im Gewühl schon verschwunden.

„Nun ist uns beiden geholfen“, lacht der graue Verkäufer und ruft sein „Bilderbücher, Bilderbücher!“ weiter in die Menschen.

Der Kleine hält die bunten Hefte vor sich und starrt auf die Bilder.

„Gib's her“, sagt der Vater, „wir steigen jetzt ein und fahren nach Haus.“

Aber der Kleine hält die Hefte fest.

„Paß auf!“ ruft der Vater, „daß du die schönen Bilder nicht zerreißt, — ja nicht zerreißt!“, hebt den Buben auf den Arm und steigt in die Straßenbahn. Der Kleine schwingt die Hefte wie eine Fahne durch die Luft.

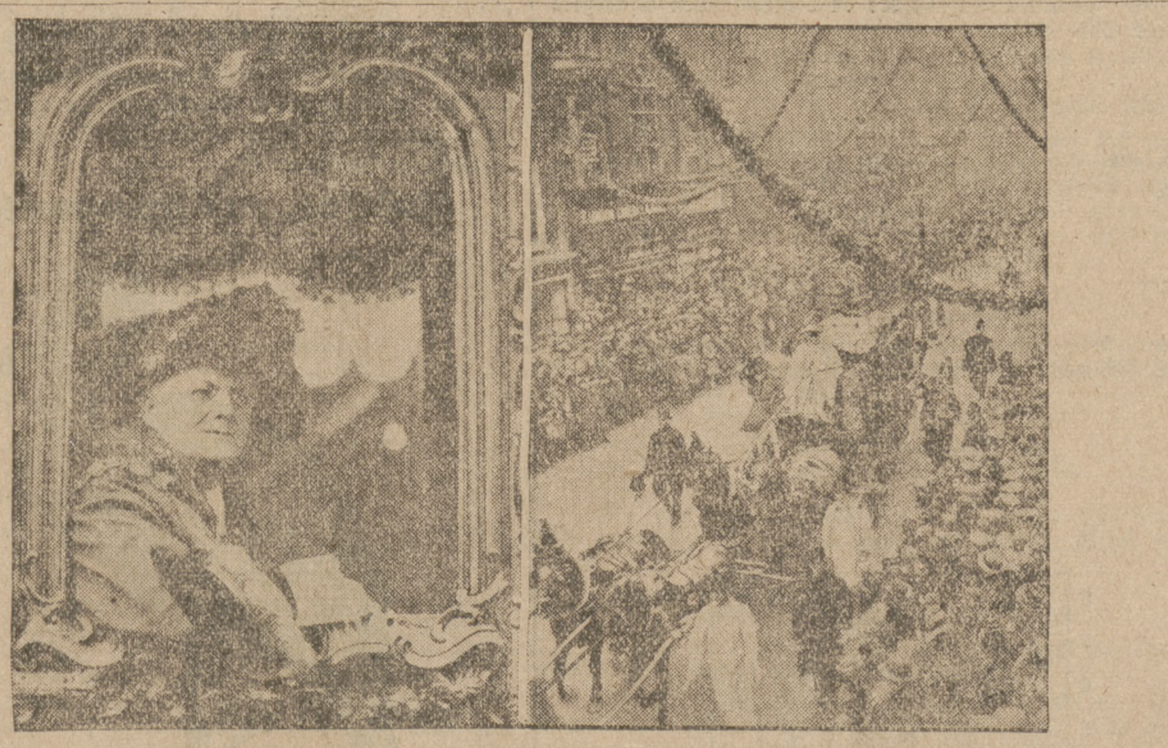
„Du, wenn du sie zerreißt!“ sagt der Vater, als er schon im fahrenden Wagen sitzt. „So schöne Bilder! Schau, ein Pferd, ein Hase und großer Vogel! Eines gibst du der Emmi und eines ist dein. Aber ja nicht zerreißen — paß auf! — gib sie her!“

Doch der Kleine hält die Blätter verkrampft in der Hand.

„Jetzt steck ich sie ein, daß du sie nicht zerreißt. Laß los, laß los!“ Der Vater entreißt die Hefte den kleinen Fingern. Die halten einen Papierzipfel fest, ein kleines Stück einer bunten Seite.

Der Vater kreischt auf: „Hab ichs nicht gewußt, du Bub, du elender! Jetzt hast du's zerrissen, das schöne Bilderbuch! Da, da!“ — und klopft auf die kleinen Finger, daß ihnen der Fetzen Papier entfällt. — „Da hast du! Noch einmal wird dir jemand etwas kaufen! Beide Bücher bekommt die Emmi und du nichts, du Fratz!“

Der Kleine ist wie betäubt. Die Händchen sind ihm herabgesunken, er starrt ins Leere. Dann flutet ein Tränenstrom über seine Wangen. Der kleine Mund bricht auf und Schreie schrillen durch den menschenvollen Wagen. Da hält ihm der Vater die Hand vor die Lippen. Dem Kleinen wirds dunkel um die Augen. Ihm ist, als führe er in tiefe, schwarze, rettungslose Nacht...



Londons größtes Volksfest, der Einzug des neuen Oberbürgermeisters

Links: Der neue Oberbürgermeister (Lordmayor) Maurice Jenks in seiner Staatskarosse. — Rechts: Blick auf den Festzug. — Die Amtsübernahme des neugewählten Oberbürgermeisters von London bildet alljährlich den Anlaß zu einem riesigen Festzug, an dem alt und jung sich beteiligt. Aehnlich wie bei unseren Karnevalsumzügen werden Festwagen mit humoristischen Darstellungen der wichtigsten Ereignisse des Jahres im Festzug mitgeführt, während Tausende von Zuschauern die Ränder der Straßen umsäumen.

Amerikanische Geschichten

Golf.

Mrs. Jones: „War das nicht ein herrlicher Schlag? Mein Ball flog wie aus der Kanone!“

Der Golfjunge: „Irrtum, gnädige Frau. Der Ball liegt hier.“

Mrs. Jones: „— — — —?“

Der Golfjunge: „Was flog, war Ihre Armbanduhr.“

Reklame.

Auf einem amerikanischen Kirchhof bei Neuyork steht ein Grabstein mit folgender Inschrift:

„Hier soll einmal Mr. James die ewige Ruhe finden. Doch lebt er noch und hat ein großes Schuhgeschäft in der Franklinstraße 150.“

Willkommene Krankheit.

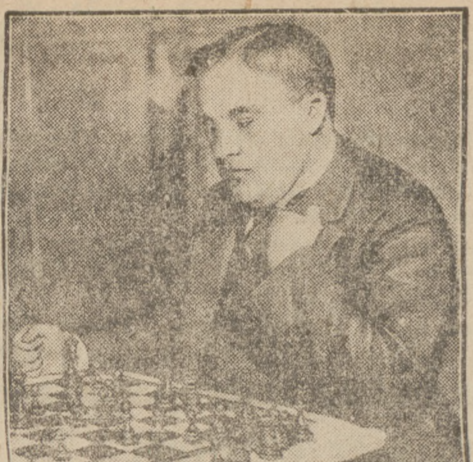
Doktor Pitt erzählt einem Amerikaner, daß er Sumpffieber mit einer großen Dosis Rum zu heilen pflege.

„Ah“, sagte der Yankee, „und wo bekommt man diese famose Krankheit?“

Tüchtig.

„Sie waren zwei Tage in Neapel? Haben Sie denn da alles gesehen?“ — „Gewiß, wir haben uns die Arbeit geteilt, mein Mann hat die Kirchen besucht und ich die Museen.“





Um die deutsche Schachmeisterschaft
stehen sich in Nürnberg der Titelverteidiger Rödl=Nürnberg (links) und Bogoljuboff (rechts) gegenüber.

Die Stimme

Wir saßen zu dritt um den Tisch herum. Draußen war es kalt, doch hier im Zimmer verbreitete der Ofen eine behagliche Wärme. Ernst drehte an den Knöpfen des Radioapparates. „Uninteressantes Programm in Berlin“, sagte er. „Vielleicht kriege ich eine andere Station herein, die was Nettes sendet!“ Richard sah ihm lächelnd zu. Er hielt in der rechten Hand die kurze Pfeife; sein linker Arm hing steif und leblos herab. Seit 1918 trug er schon die Prothese, sein Arm lag irgendwo in Frankreich — neben hundert anderen amputierten Armen, Beinen, Händen und Füßen, die von den Sanitätern in die Grube hinter dem Lazarett geworfen worden waren.

Ernst drehte unbeirrt an den Kondensatoren des Apparates herum. Manchmal pfiff es, Bruchstücke von Gesprächen flatterten auf. Musik erklang einzelne Takte lang. Plötzlich sagte eine Stimme auf französisch: „Mesdames et messieur, monsieur...“ — eine Störung knatterte dazwischen — „... liest aus seinem pazifistischen Buche: „Kameraden von drüben“. Einen Augenblick blieb alles still. Dann sagte eine tiefe, ruhige Stimme: „Chemin des dames...“

Richard fuhr mit einem Ruck auf. Seine künstliche Hand schlug mit hartem Laut gegen das Holz des Tisches. Er blieb weit vorn übergebeugt sitzen und lauschte wie gebannt der dunklen Männerstimme, die aus dem Lautsprecher tönte.

So plötzlich, wie das Sprechen begonnen hatte, riß es auch wieder ab. Atmosphärische Störungen machten die Worte unverständlich. Die Lautstärke ließ immer mehr nach, so daß zum Schluß nur noch ein undeutliches Geräusch übrigblieb.

Wir blickten erschrocken auf Richard, der, den Kopf in die Hand gestützt, dasaß. Keiner von uns sprach ein Wort. Leise schaltete Ernst den Apparat aus. Es wurde ganz still im Zimmer. Nach einer Weile hob Richard den Kopf und sah uns mit einem abwesenden Blick an. Dann strich er sich mit der Hand über die Augen und sagte schwerfällig: „Ihr wundert euch gewiß über mein Benehmen. Aber es war so unfaßbar für mich, diese Stimme zu hören — — gerade jetzt diese Stimme zu hören. Ihr könnt das nicht verstehen“ — er sah uns unsicher lächelnd an —; „ich bin sonst nicht so leicht aus der Fassung zu bringen — aber diese Stimme...“

Er dachte einen Augenblick nach. Dann fuhr er fort: „Es ist eine kleine, ganz unpathetische Geschichte, die damit zusammenhängt. Ein Kriegserlebnis — beileibe keine Heldentat im üblichen Sinne, obwohl vielleicht unter den damaligen Verhältnissen mehr Heroismus dazu gehörte, als es das Erstürmen eines feindlichen Grabens erforderte — aber“, Richard sprach verhalten, wie vor wenigen Augenblicken jener Fremde am Mikrophon irgendwo in Frankreich, „dieselbe Stimme war vor dreizehn Jahren für mich die Stimme der Menschheit, die aus einem französischen Schützengraben erklang!“

Richard überlegte und sprach weiter. „Es war 1918, zwei Monate vor Kriegsschluß. Wir lagen vor einer Ferme, einem Bauernhof. Gehöft konnte man es nicht mehr nennen, denn die Gebäude waren in wochenlangen Schießereien bis auf die Grundmauern zerstört worden. Unser Graben verlief in zwanzig Metern Abstand von dem Gehöft; jenseits, etwa in der gleichen Entfernung, befand sich der des Gegners. Von beiden Seiten waren Sappen vorgetrieben worden; nur durch den zerstörten Stall voneinander getrennt, saßen Nacht für Nacht die Horchposten in ihren Löchern.

Bei uns liefen schon seit einigen Tagen Gerüchte um, daß wir in Kürze einen Angriff unternehmen sollten. Die Front, die an dieser Stelle eine Einbuchtung zeigte, sollte nach vorn ausgeglichen werden. Mit heimlicher Angst sahen wir alle dem Befehl entgegen. Wir waren so müde, so ausgepumpt von Hunger, Not und Entbehrung — — so müde des sinnlosen Mordens und der vergeblichen Hoffnung auf das Ende, das immer und immer noch nicht kam!

Ich war als Horchposten kommandiert. Nachts um drei kroch ich durch den halbmetertiefen Gang nach vorn, wo in einem Trichter der Kamerad wartete. Er flüsterte mir zu: „Drüben ist auch eben abgelöst worden!“ Dann machte er, daß er fort kam. Ich richtete mich, so gut es ging, ein, legte das Gewehr auf den Erdrand und starrte in die Nacht hinaus.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, als ich plötzlich einen leisen Ruf hörte. Erschrocken fuhr ich zusammen und tastete nach den Handgranaten, die neben mir lagen. Es war so unglaublich, daß jemand rief — hier rief, wo man jede Bewegung vermied, um nicht den Gegner auf sich aufmerksam zu machen und eine Handgranate herüberzubekommen. — —

Ich lauschte atemlos — und da — einen Augenblick später — rief es wieder — rief er, von drüben: „Camarade — mon camarade allemand!“ — — — Was ich in dieser Sekunde empfand, ist nicht mit Worten zu schildern. Wollt ihr es glauben, daß ich nach einer Handgranate griff, daß einen Herzschlag lang der Drill, dieser vierjährige, eiserne, bluttriefende Drill mich fast gezwungen hätte, jenen dort, der vertrauensvoll sein: „Camarade!“ in die Nacht flüsterte, durch einen Wurf zu zerfetzen, zu ermorden? — — —

Ich bezwang mich. Ich antwortete. Genau, wie er gerufen hatte, erwiderte ich: „Ja, Kamerad!“ — — Und dann geschah das Wunder, das große, unfaßbare Wunder: Aus der Nacht, von jenem Unsichtbaren vor mir von meinem Feinde kam der Ruf, die Botschaft: „Der Friede kommt, Kamerad Deutscher!“ — — — Weiter nichts — nur dies: „Der Friede kommt!“

Richard hielt ein. Dann sagte er leise: „Ich schäme mich nicht, es zu sagen: Ich saß in meinem Loche und habe geheult wie ein Kind. Zwei Tage später erfolgte unser — vergeblicher — Angriff. Kurz darauf erhielt ich den Schuß, der meinen Arm kostete. Aber — könnt ihr jetzt verstehen, was es für mich bedeutete, als ich vorhin jene Stimme wieder hörte? — Dasselbe, was ihn damals getrieben hat, sich in Todesgefahr zu begeben, um mir, dem Unbekannten, sein tröstendes, hoffnunggebendes „Der Friede kommt!“ zuzurufen, ist es auch, das ihn heute vor dem Mikrophon sprechen läßt. Zum zweiten Male höre ich ihn aus dem Dunkel der Nacht sprechen, über eine Mauer von Unverstand und Hetzerei in beiden Ländern hinweg — seine Stimme, die zu Millionen Ohren Worte gegen den Krieg spricht! — Jetzt werdet ihr auch verstehen, weshalb ich trotz allem, was wütende Reaktion in beiden Ländern — bei ihnen wie bei uns — zu ihrer Verhinderung tut, doch an die Verständigung, an den endlichen Frieden glaube, weil auch drüben die Stimme des Friedens, der Menschheit spricht!“ —

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 84.

H. Weenink. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kd8, Db5, Lb3, Bf4 (4). Schwarz: Kd6, La8, Bc7 (3).

1. Db5—c4 (droht Dc7 matt) c7—c5 2. Dc4—e6 matt; 1. .... c7—c6 2. Dc4—d4 matt; 1. .... La8—c6 2. Dc4—b4 matt; 1. .... La8—d5 2. Dc4×d5 matt.

Partie Nr. 85. — Damengambit.

Die folgende Partie wurde in Prag beim Kampfe Amerika-Schweden gespielt. In einer Modevariante des nachträglich angenommenen Damengambits erlangte Weiß die überlegene Stellung und einen durchschlagenden Angriff.

Weiß: **H. Steiner.**	Schwarz: **Lundin.**
1. d2—d4	d7—d5
2. Sg1—f3	Sg8—f6
3. c2—c4	c7—c6
4. Sb1—c3	d5×c4

Diese nachträgliche Annahme des Damengambits sieht man in der letzten Zeit sehr häufig. Ihr Wert ist aber zweifelhaft.

5. a2—a4	Lc8—f5
6. e2—e3	....

An dieser Stelle geschehen gewöhnlich die Züge Sf3—e5 oder Sf3—h4 mit für Weiß vorteilhaftem Spiel.

6.	Sb8—a6
7. Lf1×c4	Sa6—b4
8. 0—0	e7—e6
9. Dd1—e2	Lf8—e7

An dieser Stelle sollte Schwarz etwas gegen das drohende e3—e4 unternehmen. Der Zug Sf6—e4 scheitert an Sf3—e5, wie Spielmann in einer Partie gegen Pirc nachwies. In Betracht kommt aber der Angriff des e4 beherrschenden Springers c3 mittels Sb4—d5!

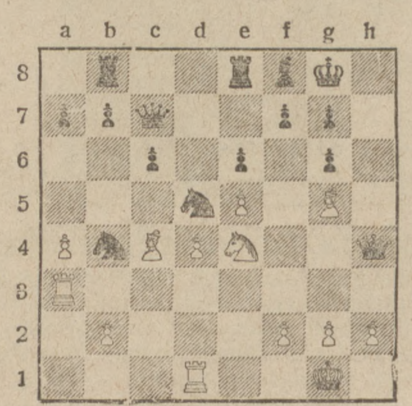
10. Tf1—d1	0—0
11. Sf3—e5	Dd8—a5
12. e3—e4	....

Weiß hat jetzt eine überlegene Stellung, die er auf sehr instruktive Art mit einfachsten Mitteln zu einer Gewinnstellung ausbaut.

12.	Lf5—g6
13. Lc1—g5!	Ta8—d8
14. Se5×g6	h7×g6
15. e4—e5	Sf6—d5
16. Sc3—e4	....

Danach kann Schwarz den Lg5 nicht mehr abtauschen wegen L×g5 S×g5 nebst Dg4 und Dh4 mit Eindringen nach h7.

16.	Tf8—e8
17. De2—f3	Da5—c7
18. Df3—h3	Td8—b8
19. Dh3—h4!	Le7—f8
20. Ta1—a3!	....

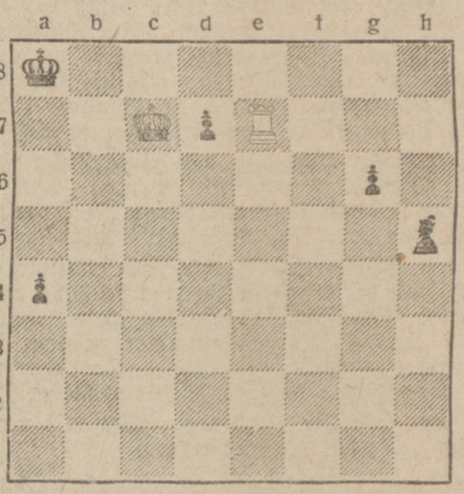


Gegen das drohende Dh3 gibt es nichts vernünftiges.

20.	f7—f5
21. e5×f6	g7×f6
22. Lg5×f6	Dc7—h7
23. Dh4×h7+	Kg8×h7
24. Lf6—e5	....

Schwarz gab auf. Er hat einen Bauern weniger, der Turm b8 hängt und außerdem droht Th3+Kg8 Th8+Kf7 Th7+ Kg8 Sg5! mit Vernichtung.

Aufgabe Nr. 85. — E. Kassner.
Wiener Schachzeitung.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Königshütte. Das diesjährige Qualifikationsturnier wurde verhältnismäßig rasch abgewickelt. Wenn man von den wenigen noch außenstehenden Partien absieht, die an sich keine wesentlichen Verschiebungen mehr bringen können, findet man, daß ein Teil der vorjährigen A=Klasse diesmal ein Platz in der B=Klasse vorlieb nehmen muß. Der Grund hierfür ist, der Zuwachs von starken Spielern im Laufe des Jahres, der sich auch dementsprechend in der Tabelle ausgewirkt hat. Von den 25 zu Beginn spielenden, sind nur 2 im weiteren Lauf des Turniers zurückgetreten. Bei der großen Zahl der zu spielenden Partien, hatte der ernste Spieler doch ein gutes Stück Energie aufzubringen, wenn er einen annehmbaren Platz erlangen wollte. Die Höchstzahl an Gewinnpunkten (21) erreichte in aufopferndem Spiel der Schachfreund Piskorz Wilhelm und somit die Vereinsmeisterschaft. An 2. Stelle mit 19½ Gewinnpunkten unser vorjährige Meister Schmiessek Johann. Ihm folgen im geringen Abstand Kapitza, Witt, Jonczyk, Kowalczyk Alf., Bacia, Bien, Goebel, Fiala. Die anderen werden der B= bezw. der C=Klasse eingereiht.

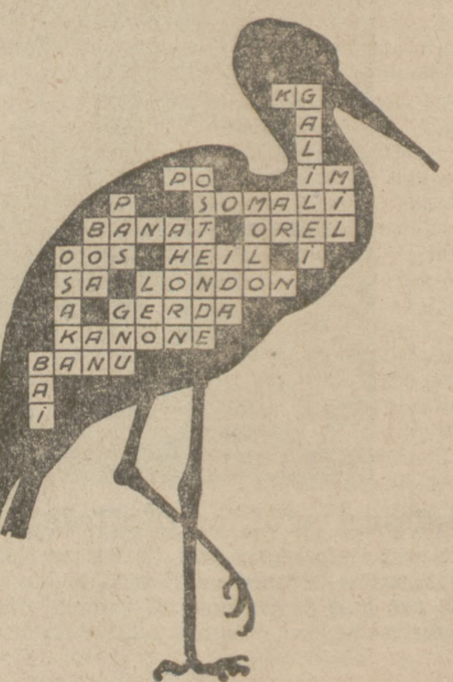


Gedankentraining „Das Filmband“



Es sind acht Wörter zu finden, und zwar aus jedem der einzelnen Filmbildchen je ein Wort, das entweder in der Einzahl oder Mehrzahl steht. In jedem Wort ist alsdann eine Silbe zu unterstreichen. Sind die richtigen Wörter gefunden und die richtigen Silben unterstrichen, so ergeben diese Silben, hintereinander gelesen, ein bekanntes Sprichwort.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Mehr Vorsicht beim Ueberschreiten der Straße. Auf der Chaussee zwischen Neudorf und Nowy-Bytom wurde von der Straßenbahn Nr. 274 der Eisenbahner Sewerin Raske angefahren und verletzt. Der Verunglückte, welcher den Unglücksfall selbst verschuldete, weil er beim Ueberschreiten der Chaussee auf die abgegebenen Signale nicht achtete, wurde in das nächste Krankenhaus eingeliefert, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet. x.

Bismarckhütte. (Abrahamsfest.) Am morgigen Sonntag begeht unser Abonnent und langjähriges Mitglied des deutschen Metallarbeiterverbandes Bronislaus Lehmann seinen 50 Geburtstag. Wir gratulieren ihm aufs herzlichste, speziell die Kollegen der Zahlstelle Bismarckhütte, und wünschen ihm, noch viele Jahre seines Lebens in Gesundheit und Glück zu verbringen!

Pleß und Umgebung

Es geht doch vorwärts.

Trotz der vielen Schikanen, die unsere Mitglieder der Partei und Führer unserer Kulturvereine auszustehen haben, ist unsere Bewegung im weiteren Aufblühen begriffen. Besonders können wir das von einigen Ortschaften im Kreise Pleß berichten. U. a. gehört hierunter der Industrieort Emanuelssegen. Hier haben wir eine schöne Ortsgruppe der D. S. A. P., sowie zwei gesunde Kulturvereine, darunter einen über hundert Mann starken Arbeitergesangverein unserer Richtung. Dieser besonders läßt die hundertprozentigen Nationalisten schon lange nicht schlafen. Trotz verschiedener Anpöbelungen, seitens der hiesigen Aufständischen, lassen sich die Mitglieder nicht im geringsten einschüchtern. Sie verharren weiter auf ihren deutschen Kulturposten und so soll es auch bleiben, wenn man für unsere Idee ficht.

Seit einiger Zeit, hat sich aber die hiesige Aufsichtsbehörde unserer Mitglieder liebevoll angenommen, von wo sie die Anregungen dazu erhalten hat, wollen wir hier nicht untersuchen. So wurden unsere Mitglieder im vergangenen Monat mit nicht weniger, als dreihundert und fünfzig Zloty Polizeistrafen belegt. Außerdem finden diesen Monat nicht weniger, als 10 Gerichtsverhandlungen vor dem Burggericht in Nikolai statt. Gegen die Polizeistrafen ist selbstverständlich Berufung eingelegt worden. Die meisten Anzeigen sind von dem berüchtigten Polizisten Tomanek eingereicht worden, ob zu Recht, wird demnächst das Gericht zu entscheiden haben. Die meisten Strafen sind wegen angeblichen „śpiewał i krzyczał niemieckie pieśni prowokacyjne“, verhängt worden. Es würde zu weit führen, alle die angeblichen Vergehen einzeln aufzuführen, aber trotz des Regens von Strafen geht es immer weiter vorwärts. P.

Großfeuer im Kreise Pleß. In der hölzernen Scheune des Fürsten von Pleß in der Ortschaft Studzionic, brach Feuer aus. Durch das Feuer wurden u. a. 100 Fuhren Weizen, 80 Fuhren Hafer, 40 Fuhren Heu, 30 Fuhren Getreide, 2 Fuhren Stroh, sowie verschiedene landwirtschaftliche Maschinen vernichtet. Der Gesamtschaden wird auf 80 000 Zloty beziffert. An den Löscharbeiten nahmen die Wehren aus Strumienic, Paulsdorf und Groß-Weichsel teil. Erst nach längerer mühevoller Arbeit gelang es, das Feuer zu löschen. Nach den bisherigen Feststellungen soll das Feuer durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters hervorgerufen worden sein, welcher dort achtlos, während der Arbeit, ein glimmendes Streichholz fortwarf. x.

Nikolai. (Der Patriotismus der Flüchtlinge.) Seid der Uebergabe Schlesiens wurde der Zustrom fremder Elemente immer stärker. In erster Linie kam das auswärtige Kapital, die Amerikaner nicht zu vergessen, die Oberschlesien als das beste Feld zur Ausbeutung betrachten. Alsdann kamen die Kulturträger und verdrängten die Oberschlesier aus ihren Stellungen. Außer diesen kam noch eine dritte Sorte von Menschen, die sich Flüchtlinge nennen. Angeblich haben diese Leute die größten Opfer gebracht. Prüft man aber die Anschauung und die Charaktere der Märtyrer, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß nicht alle als Märtyrer und Patrioten zu betrachten sind. Es gibt viele darunter, die aus anderen Gründen ihre Heimat verlassen haben, um hier auf Kosten anderer leben zu können. Diese Ueberzeugung hat schon so mancher Oberschlesier machen müssen, der mit diesen Patentpatrioten etwas zu tun hatte. An solchen Patentpatrioten fehlt es auch in Nikolai nicht. Der tüchtigste von diesen Patrioten ist ein gewisser B. von der ul. Bytomska. Demselben ist es gelungen, in Nikolai ein Haus zu kaufen, und die Mieter haben die beste Gelegenheit, seine Eigenschaften kennenzulernen. Der Mann ist gerade nicht fähig seine Diktaturgelüste über die Mieter auszuführen. Dafür hat er eine sehr tüchtige Frau, die es in sehr schroffer Weise versteht, die Mieter zu schikanieren. Jeden Morgen geht die seine Frau in die Kirche, um sich für den Kampf mit den Mietern vorzubereiten. Kaum ist sie aus der Kirche zurück, so geht die Provozierung los. Da wird das Wasser abgesperrt. Ein andermal wird der Keller abgeschlossen, damit die Mieter denselben nicht betreten können. Sie verbietet sogar den Mietern in ihren Wohnungen laut zu sprechen. Ein Besuch fremder Personen darf nicht stattfinden. Es werden sogar Mieter verprügelt. Das sind Eigenschaften von Leuten, die sich Märtyrer nennen und tagtäglich die Kirche besuchen. Auch die Prozeßlust ist bei den Leuten vorhanden, denn nicht weniger als 27 Prozesse führte sie in achtzehn Monaten mit den Mietern durch. Auch vor Gericht ist diese Familie die echt polnische Flüchtlingsfamilie. Diese Eigenschaften werden bei jedem Anlaß, wo man Vorteile erzielen will, zur Schau getragen. Aber wehe, wenn man von den Leuten etwas verlangt. Steuern sollen diejenigen zahlen, die keine Patrioten sind. Kirchensteuer sollen auch nur jene zahlen, die nicht in die Kirche gehen. Trotz der Beteuerungen, eine echte römische Katholikin zu sein, hat sie das Gericht in einem Prozeß mit der Pfarrei verdonnert. Hier kann man sehen, aus welchem Grunde so mancher Patriot von drüben flüchten mußte. Nicht wegen politischer Betätigung sind sie geflüchtet, sondern darum, weil sie mit der dortigen Bevölkerung niemals im Frieden leben konnten und darum mit Mistgabeln vertrieben wurden. Heute sind sie zur Plage der hiesigen Bevölkerung geworden. Der polnische Staat hat genug Plagerei mit ihnen, denn bei jeder Gelegenheit versuchen sie einen Nutzen zu ziehen, auch wenn sie keine Steuern zahlen wollen. Auch die Behörden werden schon eingesehen haben, was für eine Sorte von Menschen hier die Märtyrer und Patentpatrioten spielen. b.

Sport am Sonntag

Ein großes Ereignis für den Arbeitersport bildet an diesem Sonntag das große Sportfest in Laurahütte. Fast alle Arbeitersportvereine Oberschlesiens werden daselbst vertreten sein. Ferner werden die Fußballspiele um den Juveliapokal fortgesetzt. Auch die, am heutigen Sonnabend, stattfindende Eröffnung der Kunsteisbahn in Kattowitz wird zahlreiche Neugierige heranlocken. Gleichfalls finden am heutigen Sonnabend in Bogutschütz Amateurboxkämpfe statt.

Großes Arbeitersportfest in Laurahütte.

Anläßlich seines 1jährigen Bestehens, veranstaltet der Freie Sportverein Laurahütte ein großangelegtes Sportfest. Des Programm des Sportfestes ist sehr reichhaltig und gut zusammengesetzt. Die einzelnen Spiele selbst versprechen sehr interessant zu werden und werden hoffentlich zahlreiche Zuschauer auf den Platz bringen. Der „Freie Sportverein“ selbst hat in dem einen Jahr seines Bestehens schon sehr achtbare Erfolge in allen seinen Sparten erzielt. Seine Handball-, Schach- und Schwimmsparte ist der große Faktor. Sämtliche zum Austrag gelangenden Spiele finden auf dem 07-Platz statt.

Handball.

9 Uhr vormittags:

Freier Sportverein 2 — Freie Turner 2 Kattowitz.

10 Uhr vormittags:

Freie Turner 1. Kattowitz — Aja Michalkowitz.

Obige Gegner stehen sich zum erstenmal gegenüber. Allem Anschein nach, müßten die Turner den Sieg an sich bringen, doch dürfen sie den, ihnen unbekannten, Gegner nicht unterschätzen.

11 Uhr vormittags:

1. R. K. S. Gieschewald — E. J. B. Laurahütte.

Der Bezirksmeister Gieschewald wird sich anstrengen müssen um gegen den nicht zu unterschätzenden Jugendbund eine unangenehme Ueberraschung zu erleben.

12 Uhr mittags:

1. R. K. S. Kattowitz — R. K. S. Domb.

Die Domber werden es den Kattowitzern bestimmt nicht leicht machen, um einen Sieg zu erzielen.

1 Uhr nachmittags:

Freier Sportverein — Freier Sportverein Beuthen.

Der Jubelverein selbst hat sich die Beuthener Freien Sportler zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet. Es verspricht eine interessante Begegnung zu werden, da man die Spielstärke der Gäste noch wenig kennt.

2 Uhr nachmittags:

1. R. K. S. Kattowitz — Freier Sportverein Beuthen.

Im Fußballspiel stehen sich obige Gegner gegenüber. Die Deutschoberschlesier verfügen über sehr gute Kräfte, so daß die R. K. S.er nun zeigen werden müssen, ob sie auch mit einem so spielstarken Gegner einen Sieg herausholen werden.

Den Abschluß des Sportfestes bildet ein Schachwettkampf zwischen dem Freien Sportverein und dem Klub Schachistow 25 Laurahütte. Der Wettkampf findet um 4 Uhr nachmittags, im Restaurant Kozdon statt.

Um den Juveliapokal.

Sämtliche Spiele beginnen um 4 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners.

K. S. Chorzow — 06 Myslowitz.

Auf Chorzower Boden spielend werden sich wohl die Myslowitzer ohne es zu wollen eine Niederlage gefallen lassen müssen.

06 Zalenze — Slonsk Schwientochlowitz.

Gegen Slonsk werden sich die 06er trotzdem auf eignem Platz spielend, anstrengen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden.

Kolejowy Kattowitz — Polizei Kattowitz.

Ein hartes Treffen werden sich bestimmt die beiden Ortsrivalen liefern; aus dem aber die Eisenbahner voraussichtlich den Sieg herausholen sollten

Slovian Kattowitz — Czarni Chropaczow.

Im Spiel um den Aufstieg in die oberschlesische Bezirksliga stehen sich obige Rivalen auf dem Slovianplatz gegenüber. Sollte Slovian der Sieg zufallen, so ist ihm der Meistertitel sowie der Aufstieg gesichert.

Nikolai. (Die Arbeitslosen erhalten Zuwachs.) So wie in der Schwerindustrie das Reduzieren der Arbeiter sich ins Unendliche steigert, ergeht es den Arbeitern der kleinen Betriebe auch nicht besser. Vor einem Jahre wurden bei der Firma H. Kötz gegen 600 Arbeiter beurlaubt, die natürlich bis heute noch darauf warten, um wieder eingestellt zu werden. Die Firma Besuch hatte gleichfalls reduziert, die Wanderrostwerke hatten auch eine bestimmte Zahl Arbeiter auf die Straße gesetzt, so daß Nikolai auf 11 000 Einwohner weit über 1000 Arbeitslose zählt. Nun gedenkt die Druckerei von Miarka gleichfalls 25 Arbeiter abzubauen. Die Ziegeleien, die gegen 300 Arbeiter beschäftigen, werden gleichfalls eingestellt. Das Sägewerk, das im Frühjahr eingestellt wurde, wird überhaupt nicht mehr in Betrieb gesetzt. Gleichfalls sind Gerüchte im Umlauf, daß auch die Papierfabrik einige Arbeiter abbauen will. Es ist damit zu rechnen, daß auch die Bausaison sich ihrem Ende nähert, wo gleichfalls gegen 150 Arbeiter in Frage kommen, die ihre Existenz verlieren. Man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß zu Weihnachten die Zahl auf 1400 Arbeitslose in Nikolai anwachsen wird. b.

Tarnowitz und Umgebung

Mit einer Feuerwehraxt gegen den Widersacher.

In einem Lokal in der Ortschaft Kozlowa Gora, Kreis Tarnowitz, fand ein Tanzvergnügen statt. Während einer Kontrolle stellte der Maximilian Czarnecki aus der gleichen Ortschaft fest, daß der Hubert Malki kein Eintrittsbillett hatte und trotzdem im Saal verweilte. Cz. forderte M. zum Verlassen des Lokals auf, was dieser jedoch nicht tat. Daraufhin ergriff Czarnecki eine Feuerwehraxt und versetzte damit dem Widersacher einen Schlag auf den Kopf. Die Verletzungen sollen zum Glück leichterer Natur sein. Nach Anlegung eines Notverbandes, sowie Erteilung ärztlicher Hilfe konnte der Verletzte den Weg nach seiner Wohnung antreten. x.

Bürgerin Louise

Roman aus der französischen Revolution

von Henrik Henner

36)

„Und habt Ihr eine Ahnung, wo, in welchem Teil von Paris dieser Tourlan verborgen halten kann?“

„Paris ist groß,“ meinte der Fleischerhund, „und die Feinde der Republik zählen auch in der Hauptstadt nach Hunderten. Aber eine Spur hätte ich schon.“

In den Augen Fouquier Tinvilles leuchtete es auf.

„Ihr habt eine Spur? Was für eine Spur habt Ihr denn?“

„Der alte Brun in Versailles hat geplaudert.“

„Wer ist das — der alte Brun?“

„Ein Unzufriedener wie ich, Bürger Fouquier Tinville, der auch im Dienst Louis Capets sein Vermögen verlor.“

„Und was hat er geplaudert?“

„Er erzählte von dem Kutscher Poissonier, der neulich in einer Regennacht diesen Tourlan von Louveciennes nach Paris zurückgefahren hat. Aber Poissonier kannte seinen Fahrgast nicht!“

„Und hat der alte Brun herausgebracht, wohin der Kutscher Poissonier diesen Tourlan fuhr?“ fragte jetzt Fouquier Tinville.

„Tourlan verließ den Wagen am Eingang der Rue Saint Honoree und ging dann zu Fuß weiter.“

„Zum Donnerwetter, was soll mir das, Fleischerhund?“, schimpfte jetzt Fouquier Tinville. „Wenn Ihr nicht wißt, wo er in Paris Unterschlupf gefunden hat — — —“

„Man könnte das am Ende herausbekommen, Bürger Fouquier Tinville, aber das kostet Geld!“

Der Fleischerhund zwinkerte mit den Augen.

„Wieviel braucht Ihr, Fleischerhund?“ fragte Fouquier Tinville kurz.

Der andere machte so, als ob er ein schweres Rechenexempel zu lösen hätte. Er tanzte von dem einen seiner dünnen Beine auf das andere, führte den schmalen Zeigefinger seiner rechten Hand an die Stirn und meinte dann endlich:

„Ich dächte, Bürger Fouquier Tinville, daß tausend Frank für den Anfang genügen möchten!“

„Die erhaltet Ihr im Büro der Conciergerie, sobald Ihr diesen Tourlan gefaßt habt!“

„Für den Anfang, sagte ich, denn so geht das nicht, Bürger Fouquier Tinville“, versicherte nun der Fleischerhund und legte die Hand aufs Herz. „Wir brauchen doch Geld, wenn wir auf der Lauer liegen und ihn ins Netz locken wollen. Wir brauchen einen Vorschuß!“

„Ich gebe Euch hundert Frank!“

„Damit werden wir nicht weit kommen!“

„Keinen Sou mehr, Fleischerhund! — Gebt ihm ein Assignat auf hundert Frank, Bürger Parmentier“, wandte sich jetzt Fouquier Tinville an Silvain.

„Wie Ihr befehlt, Bürger Fouquier Tinville!“

Der Unermüdliche wandte sich zum Gehen.

„Halt, noch eins“, sagte da der Fleischerhund.

„Und das wäre?“

„Mir will das nicht aus dem Kopf, Bürger Fouquier Tinville, was der Kutscher Poissonier von der Rue Saint Honoree gesagt hat!“

„Warum nicht?“

„Der Bürger Tourlan ist doch ein älterer Herr!“

„Es gibt keine Herren mehr! Seit dem Tode des Tyrannen gibt es keine Herren mehr! Merkt Euch das!“

„Also ein älterer Bürger — er ist bequem. Er wird in einer Regennacht nicht weit laufen wollen und können, denn er lahmt auf dem einen Bein, Bürger Fouquier Tinville!“

„Das stimmt! Er lahmt auf dem einen Bein. Aber er ist doch kein Idiot. Er wird dem Kutscher Poissonier doch nicht Rue Saint Honoree sagen, wenn er wirklich in der Rue Saint Honoree wohnt. Und dann gerade diese Straße, die auf den Revolutionsplatz führt, die immer der Mittelpunkt der freiheitlichen Bewegung war, denn hier vermutet man einen Feind der Freiheit nicht. Ich möchte für mein Leben gern die Häuser der Rue Saint Honoree absuchen lassen. Kennt Ihr jemanden, der in der Rue Saint Honoree Bescheid weiß, Bürger Fouquier Tinville?“

„Ich kenne die Rue Saint Honoree“, sagte da Silvain Parmentier in festem Entschluß. „Mir würde in der Rue Saint Honoraree ein Unterschlupf so leicht nicht entgehen.“

„Ihr kennt sie?“

Der Fleischerhund wandte sich wieder an Fouquier Tinville.

„Wollt Ihr mir Euren Schreiber für ein paar Tage überlassen, Bürger Fouquier Tinville?“

„Zu diesem Zwecke, ja! Aber ich rate euch, daß ihr mir nicht mit leeren Händen kommt!“

„Wir bringen Euch den Burschen, verlaßt Euch auf mich!“

Die Luft war windstill und warm, und in den Alleen des Schloßparks von Versailles trieben die Ulmen und Roßkastanien schon zaghaft ihre Knospen.

Auch in dem Garten des Landhauses von Louveciennes erwachte schüchtern und bescheiden das erste Leben der auferstehenden Natur. Auf den Beeten, an geschützten und sonnigen Stellen reckten schon Veilchen, Primeln, Krokus und Osterblumen die bunten Köpfe.

Während Adrienne Sourieux droben in dem Zimmer in dem großen Himmelbett qualvolle Stunden der sich immer rascher entwickelnden und ihrem Ende zugehenden Krankheit verbrachte, war die kleine Flora mit Tante Jacqueline viel im Freien.

Onkel Auguste hatte der Kleinen einen Spaten und eine Hacke aus Versailles mitgebracht, und das Kind bestand darauf, in diesem Frühjahr in Louveciennes sein Beet zum ersten Male selbst bestellen zu wollen. Tante Jacqueline mußte ihm dabei zur Hand gehen.

Wenn der Abend hereinbrach und Tante Jacqueline die Kleine in ihr Bettchen gebracht und zusammen mit ihr das Nachtgebet gesprochen hatte, dann saß sie zusammen mit Frau Tourlan in dem großen Salon des Landhauses vor dem Kamin, in dem noch immer ein kleines Feuer flackerte, denn, wenn die Sonne untergegangen war, wurde es wieder empfindlich kalt.

Bielitz und Umgebung

Die Leichenfeier des verstorbenen Abgeordneten Genossen Dr. Siegmund Marek.

Wie wir bereits am Dienstag gemeldet haben, ist am Sonntag der langjährige Abgeodnete der PPS., Gen. Dr. Marek aus Krakau, nach längerem Leiden gestorben. Die skandalöse Kampfesweise der Sanacja hat diesen tüchtigen Kämpfer, der schon viele Jahre im altösterreichischen Parlament in der Vorkriegszeit Abgeordneter von Krakau war, aufs Krankenlager gebracht, von dem er nicht mehr genesen ist. Das Leichenbegängnis fand am Dienstag unter massenhafter Beteiligung der Krakauer Arbeiterschaft statt. Aber auch zahlreiche Deputationen mit roten Fahnen und Kränzen aus Nah und Fern, Abgeordnete und Senatoren, Rechtsanwälte und Universitätsprofessoren gaben ihm das letzte Geleit. Vom Trauerhause begab sich der riesige Zug zum Arbeiterheim, wo Halt gemacht wurde. Nach Verklingen des Trauermarsches, den die Eisenbahnerkapelle spielte, erscholl ein Trauerchor, welcher von den Sängern der Krakauer T. U. R. „Lutnia" vorgetragen wurde.

Nach beendetem Sang sprach vom schwarz dekorierten Balkon des Arbeiterheimes der Chefredakteur des „Naprzod", Gen. Emil Haeker, die Abschiedsrede.

Nun bewegte sich der Trauerzug zum Friedhof. Am Grabe hielt der Abg. Genosse Arciszewski aus Warschau im Namen des sozialistischen Abgeordnetenklubs dem Verstorbenen einen warm empfundenen Nachruf, in welchem er die Verdienste des Verstorbenen besonders hervorhob.

Nach Absingung des „Cz. Sztandar", in welchen der Chor sowie alle Leidtragenden einstimmten, wurde der Sarg in die Erde versenkt. Als Abschiedslied wurde noch die „Internationale" gesungen und die Trauergäste verließen bei mittlerweile eingetretener Dunkelheit die letzte Ruhestätte. Genosse Dr. Siegmund Marek war den Bielitz-Bialaer Genossen kein Unbekannter, da er hier in mehreren Versammlungen gesprochen hatte. Die hiesige organisierte Arbeiterschaft wird dem Dahingegangenen auch ein ehrendes Angedenken bewahren.

Stadttheater Bielitz.

Samstag, den 14., Sonntag, den 15., Montag, den 16. d. Mts., (mit liebenswürdiger Bewilligung der polnischen Theatergesellschaft) finden 3 Vorstellungen außer Abonnement von: „Der Hauptmann von Köpenick", ein deutsches Märchen von Carl Zuckmayer statt. Die Hauptrolle des Stückes, der historische Schuster Wilhelm Voigt, wird von Willy Thaller vom Burgtheater in Wien, als Gast, dargestellt. „Der Hauptmann von Köpenick" ist der größte Erfolg, den ein Stück seit zehn Jahren errungen hat. Willy Thaller ist der meisterhafte Schuster Voigt des Burgtheaters.

Auf vielfache Anfragen wird mitgeteilt, daß „Der Hauptmann von Köpenick" nicht in das Abonnement aufgenommen und nur an den drei Tagen außer Abonnement gespielt wird. Es empfiehlt sich also die Plätze für eines der drei Gastspiele zu sichern.

Zur gefl. Beachtung für Industrie und Handelsangestellte! Der Verband der Industrie-Privatangestellten in Bielsko, ul. Republikanska 4, erteilt allen Angestellten unentgeltlichen Rat zur Erlangung der Bezahlung für Ueberstunden, Urlaub, Kündigung usw. Es mögen sich daher alle, die Rechtsschutz benötigen, im Büro der Gewerkschaftskommission oder im Büro des Verbandssekretariates in den Amtsstunden von 8 Uhr früh bis ½8 Uhr abends melden.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Dienstag, den 17. November l. Js., findet die 1. Hauptkonferenz statt, Mittwoch, den 18. November die Elternauskunft und zwar für die Klassen 1—4 von ½5—6 Uhr, für die Klassen 5—8 von ½6—7 Uhr abends. Die Direktion ersucht die Eltern oder deren Stellvertreter recht zahlreich erscheinen zu wollen und macht darauf aufmerksam, daß die einzelnen Lehrer auch in jenen Wochen Stunden zu sprechen sind, die am schwarzen Brett bekannt gemacht sind.

Gemeinderatssitzung. Die 18. ordentliche öffentliche Sitzung des Gemeinderates der Stadt Bielsko, findet am Montag, den 16. November 1931 um 17 Uhr im Sitzungssaale des Gemeinderates, Teschenerstraße 10a I. statt. Tagesordnung auf den Anschlagstellen.

Ein Ring verloren. Am Donnerstag vorm. wurde am Erzbrünnel im Zigeunerwald ein goldener Ring mit einem ovalen grünen Stein verloren. Der ehrliche Finder wird ersucht, denselben gegen Finderlohn bei Stefan Kossek, Bielsko, Blichowa 30, abzugeben.

Reisende Kaufleute! Samstag, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Sekretariat des Verbandes der Kaufleute (Handelskammer, 2. Stock), eine Besprechung statt, und werden alle Interessenten ersucht, zwecks Konstituierung der Sektion zu erscheinen. Informationen werden auch telephonisch unter Nr. 2926 während der Amtsstunden erteilt.

Verband der Kaufleute von Bielsko Stadt und Bezirk. Gemeinsame Besichtigung der Zuckerfabrik Chybi. Der Verband veranstaltet am Sonntag, den 22. d. Mts., eine Exkursion in die Zuckerfabrik Chybi. Diese Besichtigung wird während der Arbeit in der Fabrik vorgenommen, da während der Campagne auch am Sonntag gearbeitet wird. Die Abfahrt vom Bahnhof Bielsko erfolgt um 12.22 Uhr, die Rückfahrt von Chybi um 17.22 Uhr, so daß es sich um einen interessanten Nachmittagsausflug handelt, der nur mit sehr geringen Kosten verbunden ist. (Die Hin- und Rückfahrt kostet 3.60 Zloty.) Nachdem die Verbandsleitung bei genügender Teilnehmerzahl einen eigenen Waggon bereitstellen lassen will, werden die Mitglieder ersucht, ihre Teilnahme dem Sekretariat unter Telephon 2926 ehestens anzuzeigen. Gäste sind herzlich willkommen!

Dziedzic. (Opfer des Berufes.) Am gestrigen Freitag stand auf dem Dziedzicer Bahnhof ein Personenzug. Der Revisor war gerade im Begriff die Lokomotive zu untersuchen, als in dem Moment ein Gegenzug ankam und den Revisor Klenczar aus Komorowice erwischte. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren. Er wurde in das Bielitzer Krankenhaus geschafft. w.

Der freigebige Kommissär Fikus

Das hiesige Sanacjablatt „Zjednoczenie" vom 8. November d. Js. bringt die Nachricht, daß die Bielitzer Bezirkskrankenkasse durch einen Zeitraum von 6 Monaten einen monatlichen Beitrag von 3500 Zloty zur Ausspeisung der Kinder von Arbeitslosen bestimmt hat. Mit großer Aufmachung wird hervorgehoben, daß dies das Verdienst des Kommissärs Fikus ist, der die Initiative dazu ergriffen haben soll.

Wir sind weit entfernt davon, jemandes Verdienste herabzusetzen, aber bei dieser Nachricht mußten wir doch stutzig werden. Seit wann ist denn der Herr Fikus so freigebig geworden? Bis jetzt konnte man nur eine riesige Knauserei zum Schaden der Krankenkassenmitglieder feststellen. Alte, definitiv angestellte Beamte werden entlassen, was wieder kostspielige Prozesse zur Folge hat. Die Gehälter der Beamten werden ganz empfindlich reduziert. Den kranken Mitgliedern werden minderwertige Medikamente verschrieben, bei welchen diese noch Barauslagen haben.

Kurz und gut, für die Arbeiter und Angestellten, welche die Mitgliedschaft bilden, war nicht viel vorhanden!

Auf einmal hören wir von so einem Geschenk an die Kinder der Arbeitslosen!?

Von wo stammen aber diese Gelder, wenn man fragen darf? Hat dies Herr Fikus von seinem Privatgeld dem guten Zweck gewidmet? Wenn ja, dann alle Achtung für diese Freigebigkeit! Aber soweit wir den Herrn Fikus kennen, wird er selbst das Wenigste dazu beigetragen haben. Es wird wahrscheinlich den Angestellten von den bereits reduzierten Gehältern wieder abgeknöpft worden sein! Hat Herr Fikus zu diesem Betrag auch aus der Krankenkasse etwas beigesteuert, dann hat Herr Fikus daran kein besonderes Verdienst, weil in die Krankenkasse alle versicherten Mitglieder einzahlen. Somit ist die große Beweihräucherung des Kommissärs Fikus durch die „Zjednocznie" nicht sehr am Platze!

Ferner würden wir uns auch die Frage erlauben, welche Kinder an dieser Ausspeiseaktion werden teilnehmen können?

Wird nicht auch hier Protektion getrieben werden? Werden wirklich Kinder von Arbeitslosen **ohne Unterschied unentgeltlich** ausgespeist werden?!

Aufruf der P. P. S. gegen die akademischen Ausschreitungen.

Das zentrale Vollzugskomitee der polnischen sozialistischen Partei gab am 11. d. Mts. folgenden Aufruf heraus:

An die ganze Arbeiterklasse!

Seit mehreren Tagen sind die höheren Lehranstalten der Schauplatz antisemitischer Ausschreitungen. Diese Ausschreitungen verpflanzen sich oft bis auf die Gassen. Es nehmen an denselben verschiedene Elemente teil. Es gibt schon Tote und viele schwer Verletzte.

Parteigenossen, Arbeiter!

Diese Vorkommnisse deuten auf die Tätigkeit irgend einer geheimen Provokation. Es bedeutet dies ein großes Unrecht, gegenüber dem geführten Kampf um die Demokratie, Freiheit und Recht. Es erwächst Euch die Pflicht, mit der größten und rücksichtslosesten Entschiedenheit gegen die beabsichtigten Pogrome gegen gehässige nationalistische und religiöse Hetzereien entgegenzutreten.

Ihr dürfet diesen Ereignissen nicht gleichgültig gegenüberstehen. Ihr müsset solidarisch mit der übrigen Arbeiterschaft diesen mit nichts zu begründenden Ausschreitungen ein Ende machen. Euer entschiedener Standpunkt wird in dem weiteren Verlauf der Vorfälle eine große Rolle spielen.

Wir werden es nicht dulden, daß die gegenwärtige allgemeine Unzufriedenheit auf die Bahn der antijüdischen Hetze abgelenkt wird, wir werden es nicht dulden, daß mit der nationalistischen Demagogie man uns über die gegenwärtige Lage hinwegtäuschen wird, über den Kampf um Demokratie für alle, um die Freiheit für alle, um gleiches Recht für alle!

Nieder mit dem Nationalismus!

Nieder mit dem Antisemitismus!

Es lebe die Einheitsfront der Arbeiterklasse ganz Polens!

Hoch der Sozialismus!

Das Zentrale Vollzugskomitee der P. P. S.

Wie lange noch?

Zeitungsberichte vom 16. August:

5000 Kilogramm Gurken in die Donau geworfen.
3000 Kilogramm Kaffee ins Meer versenkt.
Hungerrevolte in Italien.

Zeitungsberichte vom 18. August:

1000 Menschen in China verhungert!
Ein Drittel der Baumwollernte soll durch Brand vernichtet werden.
Mais wird zum Schweinefüttern verwendet.
In Berlin stürmte ein Trupp von Arbeitslosen eine Bäckerei.

Zeitungsberichte vom 20. August:

5000 Kilogramm Mehl verbrannt.
Die Schweine werden mit Tomaten gefüttert.
Der niedrigste Mehlpreis seit Jahrzehnten.
Die Brotfabrikanten haben beschlossen, den Brotpreis zu erhöhen.
In Budapest zieht eine riesige Menschenmenge vor das Rathaus und fordert Brot. Polizei stellt die „Ordnung" wieder her.
In China fallen die Leute vor Hunger auf der Straße um.

Ja, ist denn die Welt **irrsinnig?** Damit ein Millionär in Neu York um soundsoviel Dollars mehr hat, müssen tausende Menschen den Hungerriemen enger schnallen, ja sogar verhungern! Ist denn die Welt ein Irrenhaus?

Wacht auf, Verdammte dieser Erde!

Von einem Jugendgenossen.

Wo die Pflicht ruft!"

Arbeiter-Turn- und Sportverein „Vorwärts", Bielitz.

Obgenannter Verein veranstaltet am Samstag, den 14. November l. J., in den Lokalitäten des hiesigen Arbeiterheimes seinen diesjährigen

Familienabend

und ladet hiermit sämtliche Freunde und Gönner der freien Turn- und Sportbewegung auf das herzlichste ein.

Das Programm umfaßt nachstehende Darbietungen: 1. Orchestervortrag. 2. Männerchor („Flamme empor"). 3. Begrüßung. 4. Singspiel der Kinder. 5. Ringturnen der Turner. — Pause. — 6. Orchestervortrag. 7. Reckturnen der Turner. 8. Gewichtheben der Athleten. 9. Reigen der Turnerinnen. 10. Flachturnen der Turner.

Die inzwischen entstehenden Pausen werden unsere Turngenossen mit humoristischen Vorträgen ausfüllen. Nach Schluß der Vorführungen: Tanz. Beginn 7.30 Uhr abends. Entree im Vorverkauf 1.20, an der Kasse 1.50 Zloty. Der Eintritt ist nur gegen Vorweisung der Einladung gestattet.

Einladungen sowie Vorverkaufskarten sind am Freitag in der Zeit von 7—10 Uhr abends in der Mittelschul-Turnhalle (Schießhausstraße) sowie bei sämtlichen Mitgliedern des Vereins erhältlich. Für gute Speisen, Getränke und Musik ist bestens gesorgt. Ein eventueller Reingewinn dient zur körperlichen Ertüchtigung der arbeitenden Jugend sowie zur Erhaltung und Neuanschaffung von Turngeräten. Um zahlreichen Zuspruch ersucht die Vereinsleitung.

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz

Sonnabend, den 14. November, 6 Uhr abds: Theaterprobe. Sonntag, den 15. November, 5 Uhr abends: Gesellige Zusammenkunft. Die Vereinsleitung.

Montag, den 16. November, um 6 Uhr abends: Parteischule in der Redaktion.

Dienstag, den 17. November, um 7 Uhr abends: Gesangsstunde im „Tivoli".

Mittwoch, den 18. November, um 7 Uhr abends: Vorstandssitzung im kl. Saal.

Donnerstag, den 19. November, um 7 Uhr abends: Volkstanzprobe.

Freitag, den 20. November, um 8 Uhr abends: Theatergemeinschaft.

Samstag, den 21. November, um 6 Uhr abends: Theaterprobe.

Sonntag, den 22. November, um 5 Uhr abends: Gesellige Zusammenkunft.

Die Vereinsleitung.

Achtung, geistige und physische Arbeitslose! Am Samstag, den 14. November, findet um 8 Uhr abends im großen Schießhaussaal die Generalprobe zum Chorkonzert des Bielitz-Bialaer Männergesangvereins statt. Zu dieser Generalprobe haben geistige und physische Arbeitslose freien Eintritt, wenn sie sich als solche legitimieren.

Voranzeige. Am Sonntag, den 15. November l. J. veranstaltet der Verein jugendl. Arbeiter in Kurzwald im Gemeindegasthaus ein Herbstfest, verbunden mit Chor und Theatervorträgen. Alle Freunde werden heute zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Achtung, Arbeitersportler! Die Generalversammlung der Ski-Sektion des Touristenvereins „Die Naturfreunde" findet am Sonntag, den 15. November um 9 Uhr vormittags in der Restauration „Tivoli" (Raschka, Mühlgasse) in Bielitz mit der üblichen Tagesordnung statt. Die Mitglieder werden ersucht, zu derselben vollzählig und rechtzeitig zu erscheinen. Die gelben Legitimationen (Grenzübertritte) sind zwecks Verlängerung mitzubringen. Da auch Neuaufnahmen vorgenommen werden, werden sämtliche Arbeiter-Skifahrer ersucht, sich zu derselben zahlreich einzufinden.

Altbielitz. Am Dienstag, den 17. d. Mts., findet die fällige Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts", um 7 Uhr abends, im Gasthaus Andreas Schubert statt. Alle Vorstandsmitglieder, Hilfskassierer und soz. Gemeinderäte haben bei der Sitzung anwesend zu sein.

Verein jugendlicher Arbeiter Alexanderfeld. Obiger Verein veranstaltet am Samstag, den 21. November 1931, in den Lokalitäten zum Patrioten in Alexanderfeld, ein Herbstvergnügen, zu welchem alle Genossen, Freunde und Sympathiker der Jugend eingeladen werden. Das Programm sieht vor: Gemischte Chöre, Doppelquartette und ein Volksstück in 3 Akten: „Nächstenliebe und Menschenpflicht". Eintritt im Vorverkauf 1.20 Zloty, an der Kasse 1.50 Zloty; Arbeitslose 50 Groschen.

Achtung, Parteigenossen von Batzdorf! Am Sonntag, den 15. November l. J., findet um ½4 Uhr nachmittags, im Gemeindegasthaus, eine Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die politische und wirtschaftliche Lage. 2. Die Reaktion und die Antikriegsbewegung. 3. Allfälliges. Genossen u. Genossinnen sowie Sympathiker, erscheint alle!

Der Verein jugendlicher Arbeiter in Kamienica veranstaltet am Samstag, den 21. November l. Js., um 7 Uhr abends im Gemeindegasthaus einen Familienabend, verbunden mit ernsten und heiteren Gesangsvorträgen. Nach Schluß der Vorträge Tanz. Eintritt 1 Zloty pro Person. Um zahlreichen Zuspruch bittet Die Vereinsleitung.

Leszczyn. Am Montag, den 16. November l. J., findet um 5 Uhr abends im Gasthaus des Herrn Wilczynski eine Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die politische und wirtschaftliche Lage; 2. Arbeitslosenangelegenheiten; 3. Allfälliges. Referate deutsch und polnisch. Die Genossen und Genossinnen werden aufgefordert, zahlreich zu erscheinen!

Nikelsdorf. (Oeffentliche Versammlung des Wahlvereins „Vorwärts".) Am Samstag, den 14. November findet um ½7 Uhr abends, bei Herrn Huppert eine Versammlung statt. Die Tagesordnung umfaßt einen Bericht von den Arbeiten im Schlesischen Sejm. Referent Abg. Gen. Dr. Glücksmann. Alle Genossen und Sympathiker sind zu dieser Versammlung herzlichst eingeladen.

Die Vereinsleitung.

Der Radfahrer, Freund der Natur

Schon Rousseau, der mit seinem „Zurück zur Natur“ der Zivilisation zu Hilfe kommen wollte, hat den Satz ausgesprochen: wenn man nur ankommen will, nehme man die Postkutsche, aber um zu reisen, gehe man zu Fuß. Das mit der Postkutsche ist vorbei und an ihre Stelle ist das Automobil und der Autobus getreten, abgesehen von der Eisenbahn, und der Fußgänger hat seine Ergänzung bekommen durch den Radwanderer.

Es ist aber nicht nur so, daß der Fußgänger und Radfahrer sich in aller Ruhe die Landschaft betrachten können, während der Autofahrer und Eisenbahnreisende sich die Augen müde machen durch das ständige und schnelle Wechseln der Bilder. Beide unterliegen auch dem Gesetz, wonach die Augen eines in Bewegung befindlichen Menschen empfindsamer reagieren auf die Umwelt, als die eines Menschen, dessen Körper unbeweglich bleibt. Nicht zu bestreiten ist, daß man die Landschaft vom Eisenbahnabteil und vom Auto aus bequemer sich anschauen kann, aber die Erfahrung hat längst gezeigt, daß wenig davon in der Erinnerung zurückbleibt. Was bequem genossen wird, geht leicht vorüber. Der Radfahrer aber muß sich die Landschaft erobern durch eigene Kraft. Die beständige rhythmische Betätigung des Organismus weckt und schärft unsere Sinne und macht sie empfindlicher für die Eindrücke der Landschaft, als wenn wir sie auf unbewegliche Weise genießen. Diese und jene Waldecke, dieses Tal und jenes Dorf prägt sich unseren wachen Sinnen so deutlich ein, daß wir lange in der Erinnerung schwelgen können. Zufällige Gespräche, die wir mit Fremden führten, bleiben in ihren Einzelheiten haften. Man muß in Bewegung sein, um der Natur näher zu kommen. Man lernt sie nicht verstehen und fühlen, wenn man sie geruhsam beschaut. Der wirkliche Naturfreund, der erkorene Freund der Natur, ist der Fußgänger, der Kletterer und Radwanderer. —ü—

Franz Buchs Lebenslehre

Eine wahre Begebenheit.

Achtzehn Jahre war er alt, als er dem großen Verlangen nicht mehr länger widerstehen konnte, radeln zu lernen. Es war im Frühjahr. Wohin er sah, überall radelte man. Alt und jung. Zur Arbeitsstätte, aufs Ackerland, zur Stempelstelle, zur Schule — unzählige Menschen saßen auf Fahrrädern und kamen schnell vom Platze. Und er, ein junger Kerl sollte länger zusehen? Ausgeschlossen!

Heimlich schlich er sich an einem Sonntag vormittag in den Keller, schaffte Vaters Rad hinauf und drückte es bis zum nahen Sportplatz. Dort gings ans Ueben.

An dem Geländer, das rings um den Sportplatz befestigt war, hielt er sich an, setzte sich aufs Rad und übte so den ganzen Vormittag. Am darauffolgenden Sonntag tat er dasselbe. Dann gings bald bei herrlichstem Frühlingswetter los. — Hineingetreten, so fest es ging —.

„Herrlich, herrlich!“ jubelte Franz. Vorbei flogen Wald und Wiesen, Menschen und Autos. So fuhr er über eine Stunde. Hierauf machte er in einer Wirtschaft Rast. Sodann gings wieder munter und fröhlich der Heimat zu.

„Herrlich, herrlich ist das Radfahren,“ sagte er zu Hause angekommen. Er setzte es noch am gleichen Tage durch, daß er schon am Montag morgen mit dem Rad zur Arbeit fahren durfte. Siehe da. Der erste Vorteil war schon gegeben. Fast eine Stunde konnte er länger im Bette bleiben. Er brauchte den weiten Weg zur Arbeit nicht mehr zu Fuß zurückzulegen.

Mit Singen und Pfeifen fuhr er durch den Wald. — Herrliche Sache! Am Abend war er dann früher daheim als sonst. Wieder war Zeit gewonnen. Er konnte sich nun in die geliebten Bücher vertiefen oder auch auf dem Acker lande noch etwas arbeiten.

Dies war alles sehr, sehr schön. Doch hätte Franz Buch damals nicht 18 Jahre, sondern älter sein müssen. Denn da er nun ein Rad besaß (sein Vater hatte sich ein neues Frischauf-Rad gekauft), wollte er natürlich auch so oft als möglich davon Gebrauch machen. Und er sagte sich dann: So schnell als möglich mußt du vom Platze kommen, d. h. rennen, hineintreten und hineintreten. Nur schnell, nur schnell, denn dafür fährst du Rad.

Und dann Sonntags. Die Mundharmonika nahm er mit. Dann hinaus auf die Landstraße gefahren, keinesfalls langsam — und Mundharmonika gespielt. Das hört man selbst gern und gern hören es auch die Leute, die vielen Leute, die hinter ihm und vor ihm fuhren, die an ihm vorüberfuhren. Das reizte ihn, auf dem Rade sitzend unaufhörlich auf der Mundharmonika schöne Wanderlieder zu spielen.

So tat er dies mehrere Sonntage. Er radelte in die ganze Umgegend. Er spielte auch dort, wo es bergauf ging. Wie sehr er dadurch seiner Gesundheit, insbesondere der Herztätigkeit schadete, das ahnte, bedachte er gar nicht — nur radeln, radeln und musizieren.

Doch — man kann nicht ungestraft gegen die Natur handeln — auch nicht als sich gesund und kräftig fühlender (!) junger Mensch.

Gestärkt und gestählt wurden die Beinmuskeln. Doch wie bald sich bei andauernden, übermäßigen Anstrengungen eine Krankheit einstellte, das merkte Franz Bruch nur zu bald. Herzklopfen stellte sich ein bei jedem Treppensteigen, bei jedem Berg, bei der geringsten Aufregung. Bald lag er im Bette. Der Arzt kam. Vier Wochen mußte er liegen. Langsam erholte er sich; kam wieder zu Kräften. Radikal und extrem, wie man in jungen Jahren gewöhnlich ist — entweder alles oder nichts —, nahm er sich vor, nie mehr Rad zu fahren.

Und er hielt es ein ganzes Jahr aus. Doch dann fuhr er wieder — langsam — ohne Mundharmonika. Und siehe da: es schadete ihm nichts! Er hatte verständig radeln gelernt.

Dies war die Lebenslehre des jungen Arbeiters Franz Buch.

Zweite Wanderfahrt der Königshütter Radler nach Bielitz

Mit dem Essen kommt der Appetit. Und so war es auch bei uns Radlern. Zu schön war es das erste Mal und unser Bonze wirds schon wieder schaffen. Gesagt getan! Für den 14. August wird die Fahrt festgesetzt, aber als Nachtfahrt, damit die Nachteulen auf ihre Rechnung kommen, und das sind ja die Bonzen alle. Nu und wieviele schöne Mädels wollten diesmal mit? Aber Essig, keine kam, also sind wir Radler nichts wert, — aber schadet nichts, Ihr wird schon kommen. Wenn auch das Wetter nicht besonders war, so stellten sich doch 22 Mann ein, um den Tanz zu wagen. 8 Uhr abends, es wird finster, schnell die Lampen zurecht, denn der strenge Bonze wartet. Großer Auflauf vor dem Gewerkschaftshaus... Was ist los?... Frage? Freie Radler fahren zur Tour... Reihenfolge wird noch schnell festgesetzt, denn Porzondek muß bei uns sein, und ein Pfiff des Führers und aufgesessen .. Freie Radler ziehen los. Letztes Abschiedwinken, und stolz wie Fürsten gehts durch die Kaiserstraße, dem fernen Ziel entgegen. Doch bange Frage des Führers wird alles mitkommen... Na einige Pannen müssen schon sein, na und die erste, ich sage es nicht... Nach abwechselnder Fahrt kommen wir alle heil früh um 8 Uhr am Bielitzer Bahnhof an, einer wird geschleppt, die Puste ging ihm aus. Doch frohen Mutes beim Morgengrauen weiter, und um 6 Uhr Einfahrt in Lipnik. Die Sängerinnen und Sänger, unsere alten Freunde, Langschläfer werden aus dem Schlaf geholt, und Wiedersehen gefeuert, nein, gefeiert. Engtlertsche Gaststube, mit dem gemütlichen Wirt nimmt uns auf. Nun kommen auch die Nachzügler und nach kurzer Rast und Besprechung gehts weiter... Vatel Feikes, ein Alter und doch noch viel jünger wie wir alle übernimmt nun die Führung nach Miendzybrodzie. Bergauf, bergab, gehts im Sturmwind, daß uns Hören und Sehen beinah vergeht, aber aushalten, durchhalten und Maulhalten, weils nicht sprechen geht und doch kamen wir wo wir wollten. Bei Freund Gr. gings gerade nicht so gut, der aber machte böse Miene zum guten Spiel. Die Talsperre wurde eingehend besichtigt und auch Fische gefangen... nein das besorgte ein anderer, wir guckten nur zu... und gerade jetzt ausgerechnet fällt es dem Bonzen ein, noch heut Straconka zu besuchen. Aber was ist zu machen, alle gehen darauf ein, macht er uns doch den Mund mit seinem Wein lecker. Doch Pieronie, fluchte so mancher, denn nicht jeder geht gern mit dem Rad, (den Hanslik) bergauf spazieren und geschwitzt haben wir alle, einer vor Schadenfreude, der andere vor Angst, dabei aber auch, was uns am meisten freute, unser Bonze. Und erst bergab, 900 Meter herunter, und keiner wollte gern vom Rad... Fragt nicht wieviele Achsen brannten, wer alles herunterflog... Der Wald sah es, na aber Straconka lud ein, und es hat sich gelohnt, der Wein war gut und billig.. leider hatte nicht jeder Geld, sich diesen Luxus zu erlauben. Vatel Feikes würzte alles mit Humor und nach kurzer Rast heim, denn wir wurden erwartet... Glücklich, wohlbehalten kamen wir retour, gerade zurecht zum Fest der Lipniker Arbeiterjugend. Als Gäste machten wir natürlich alles mit... die Lipniker Madels können erzählen...., daß wir nicht nur radfahren, sondern auch tanzen können. Doch die durchgemachten 140 Kilometer machten sich bemerkbar und so verzepte sich einer nach dem anderen und der letzte schlief im Sitzen am Strohschober der Scheune ein, nachdem er alles wohlbehalten nach Haus brachte. Ja das war wohl seine schwerste Arbeit. Tags darauf machten die Mutigsten noch einen Abstecher nach Ernsdorf... doch nur die Hälfte, die anderen waren schlapp... machten es sich bei Englert bequem. Am Nachmittag wurde noch in Gemeinschaft mit unseren Sängern, die natürlich auch dort waren — Königshütter — eine Aufnahme gemacht — fein ist sie geworden, bloß wer fehlte — unser Bulowski, der war tot — und daheim mußten wir — leider. Nach herzlichen Abschiedsworten und Grüßen spazierten wir los, um erst auf der Landstraße Tempo aufzulegen. Goczalkowitz die erste Rast, und dann im Wald bei Kobier — unfreiwillig — es regnete in Strömen — aber gut kamen wir abend um 8 Uhr nach Haus, um noch dem Gewerkschaftshaus einen kurzen Besuch abzustatten, denn anständige Gewerkschaftler gehen in Ihr Haus. Besten Dank, Lipniker, gern kommen wir wieder zu Euch, wenns Frühling wird.

In der Zwischenzeit ist leider unser lieber Freund und Führer, unser Vatel, Georg Feikes, ins Jenseits gegangen. Uebers Grab rufen wir Dir noch ein „Freundschaft“ zu. Ihr aber, die Ihr in der Familie zurückbliebet, denket daran, einmal muß es doch sein.

Frauen-Radsport

Das Lied der Radlerin.

Ich und mein Pferd,
Wir sind beide was wert:
frei, frei!

Ich und mein Kleid
Erregen viel Neid:
rot, rot!

Ritt durch die Stadt,
Was Augen hat:
schaut zu!

Straßauf und straßab,
Fröhlicher Trab:
juhei!

Das Gewerkschaftshaus,
Hier ruhen wir aus:
halt stopp!

Eine Tasse Tee,
Und ein wenig Schnee:
Sahne!

Geige, Klavier,
Nun tanzen wir:
frischauf!

Bis abends um zehn,
Bis die Sterne stehn:
über der Stadt!

Schnell noch 'nen Ritt,
Die Liebe fährt mit:
frei, frei!

Margot.

Meine Frau lernt radfahren!

Humoreske von Alfred Auerbach.

Das ist schon einige Zeit her.

Wenn ich mich fertig machte, um nach dem Schwarzwald zu fahren, sah sie die Vorbereitungen, wie Radputzen, -ölen und -pumpen mit Verdruß.

„Du willst wieder mal auskratzen. So ein Rad ist eine gute Ausrede.“ — Ich hielt einen Vortrag über die Notwendigkeit, von Zeit zu Zeit allein in die Weite zu fahren, um Bergluft zu atmen, um die Muskeln zu trainieren, um die Nerven zu erholen, um neue schriftstellerische Anregung zu gewinnen und all diese Argumente dienten dazu, bei ihr den Entschluß reifen zu lassen:

„Ich will auch Rad fahren lernen und du mußt michs lehren.“ — Also pumpte ich ein Damenrad und abends, wenn der Verkehr stiller wurde, versuchte meine Frau, sich in der Kunst des Gleichgewichts, in der die ganze Radfahrerei besteht, zu erlernen.

Wenn sie glücklich im Sattel war, legte sie los: „Ich kann schon.“ — Dann fuhr sie in ein Blumenbeet, so daß der Mann, dem es gehörte, Schadenersatz verlangte.

Wir verlegten die Uebung in die Außenstadt. Dort war das Terrain etwas abschüssig, zwei Mal gelang es ihr, vier Meter abwärts zu fahren. So was macht Spaß! Also versuchte sie es triumphierend zum dritten Mal. Ein Milchwagen kam ihr entgegen und nun geschah das Peinliche, daß sie in den Karren hineinfuhr. Das kostete mich zwei Tageseinnahmen und ein neues Kleid. Sie behauptete, daß ich schuld sei, weil ich nicht aufgepaßt hätte. was soll man gegen die Logik der Frauen tun, sie ist eine Erbschaftsangelegenheit seit Eva, die hat auch dem Adam in allem schuld gegeben, das steht nur nicht in der Bibel, weil ihr Verfasser das Buch auch für die Damen schrieb. Wenn er alles über die Eva gesagt hätte, was er dachte, hätten erstens die Frauen gegen die Bibel gehetzt, zweitens wären weniger Eheschließungen zustandegekommen und die Standesbeamten und die Pfaffen wollen doch auch leben.

Ich riet meiner Frau, die Versuche aufzugeben, gelegentlich würde ich ein Motorrad oder ein Auto anschaffen.

Gegen das Motorrad sträubte sie sich mit Entrüstung: „Das ist nur für Bräute, aber nicht für verheiratete Frauen.“

Gegen das Auto hatte sie nichts einzuwenden, nur gegen das Wort „gelegentlich“. Sie wollte wissen, wann das wäre. Aber ich konnte da ebensowenig die Wahrheit sagen, wie der Mann, der die Bibel geschrieben, also machte ich es wie er, ich zuckte die Achsel und schwieg.

Darauf sprach sie energisch: „Ich übe weiter, du willst mir die Sache nur verekeln.“ Dann übten wir weiter. Ich gab acht, daß sie nicht wieder in einen Milchkarren fuhr, aber nun behauptete sie, daß sie schon allein fahren könne und strampelte zehn Meter. beim elften lag sie.

Als ich sie aufhob, hinkte sie und behauptete, sie habe einen Knöchel gebrochen, weil ich nicht aufgepaßt habe.

Der Knöchel war ganz, aber das Rad nicht. Ich zahlte Reparatur und für die Heilung der Verrenkung ein bis zwei Monatseinnahmen.

Als ich meiner Frau vorrechnete, was die Versuche gekostet hatten, sagte sie: „Dafür hätte man bald ein Auto anschaffen können.“

„Auf Stottern, gewiß.“

„Und warum hast du's nicht getan?“

„Ich konnte doch nicht wissen, daß...“

„Ihr Männer tut doch sonst immer, als ob ihr alles besser wüßtet.“

Ich dachte wieder an die Bibel und schwieg. Aber das sagte ich noch: „Nun kann ich nicht in den Schwarzwald. Ich habe kein Geld mehr.“

Da lächelte sie und war ganz zufrieden.

Ich begriff, in meiner Männerbeschränktheit, was sie von Anfang an gewollt hatte.

Ich schrieb sofort eine Einlage für die Bibel: „Als Eva Radfahren lernte.“ Die Herausgeber der Bibel schickten mir den Beitrag mit Entrüstung zurück: „Wir verbitten uns solche Scherze.“

Ich erschrak, ich merkte, daß ich eigentlich kein frommer Mensch bin, deswegen bekomme ich auch nie ein Auto und muß alljährlich ganz allein in den Schwarzwald fahren und frische Kraft und neuen Atem holen zu neuen Taten. ! ! !

Bald wird's Frühjahr, dann....!

Radfahr-Anekdoten

Vom Korso. A.: „Was ist die schönste Dekoration für ein Zweirad?“ — B.: „Eine hübsche Radlerin.“

Modern. A.: „Bis zu welchem Zeitpunkt reicht das Altertum?“ — B.: „Bis zur Erfindung des Zweirades.“

Annonce. Gründlicher Unterricht im Radfahren wird erteilt — auch brieflich.“

Ein Pariser Journalist erzählt: „Neulich saß ich auf dem Boulevard vor einem kleinen Kaffee. Freund Fred kam heran, klopfte mir auf die Schulter, betrachtete das funkelnagelneue Zweirad, das neben mir am Tische lehnte, und meinte: „Ein reizendes Rad.“ — „Ja“, erwiderte ich. — Freund Fred: „Ich möchte es gern einmal probieren“. — Und er führte das Rad auf den Straßendamm, schwang sich auf und fuhr zwei- bis dreimal am Kaffee vorüber. Dann verschwand er, — und ich habe Freund Fred nie wieder gesehen. Das ist wirklich nicht hübsch von ihm, denn das Zweirad hätte ja auch mir gehören können!“

Schriftleitung Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka Verlag und Druck „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,30: Gottesdienst. 12,15: Chorkonzert. 14,45: Orchesterkonzert. 15,15: Volkstümliches Konzert. 16,35: Lieder. 17,05: Vortrag. 17,35: Volkslieder. 18: Abendkonzert. 19,30: Ein Hörspiel. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,15: Konzert. 14,55: Schallplatten. 16,20: Französisch. 16,40: Konzert für die Kinder. 20,15: „La Traviata", Oper auf Schallplatten. 22,35: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15,55: Kinderstunde. 16,20: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,15: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 16,20: Französisch. 16,40: Schallplatten. 17,10: Vortrag. 17,35: Leichte Musik. 18,50: Vorträge. 20,15: „La Traviata", Oper auf Schallplatten. 20,20: Vortrag. 22,50: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonntag, 15. November. 7: Aus Hamburg: Hafenkonzert. 8: Schallplatten. 9,05: Rätselfunk. 9,15 Schachfunk. 9,30: Zehn Minuten Philatelie. 9,50: Glockengeläut. 10: Kath. Morgenfeier. 11: Besinnliche Lyrik. 11,30: Aus Leipzig: Reichssendung der Bach-Kantaten. 12,05: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Was der Landwirt wissen muß! 14.25: Fünfzehn Minuten Verkehrsfragen. 14,40: Modern wohnen. 15: Harfenkonzert. 15,30: Was geht in der Oper vor? 15,50: Konflikt in der Mandschurei. 16,10: Unterhaltungskonzert. 17,35: Wasserball-Kampf: Breslau—Prag. 18,05: Wetter; anschl.: Unterhaltungskonzert. 18,30: Der Arbeitsmann erzählt. 18,50: Zur Auswahl gestellt. 19,20: Kleine Geschichten. 19,45: Sportresultate vom Sonntag. 20: „Die lustige Witwe" (Operette). In der ersten Pause: Abendberichte. In der zweiten Pause: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,45: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 16. November. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Schallplattenkonzert. 9,10: Schulfunk. 15,20: Schulfunk für Berufsschulen. 15,45: Das Buch des Tages. 16,05: Unterhaltungsmusik. 17,15: Landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Karl von Clausewitz. 18,05: Das wird Sie interessieren! 18,30: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,45: Fünfzehn Minuten Englisch. 19: Wetter; anschl.: Schallplatten. 20: G. W. F. Hegel und der deutsche Staatsgedanke. 20,30: Bänkel und Balladen. 21,10: Abendberichte. 21,20: Denker — Ueberwinder. (Hörspiel). 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: Aufführungen der Schlesischen Bühne. 23,05: Funkstille.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Welnowiec. Unsere nächste Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 15. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Als Referent erscheint Genosse Gorny.

Kostuchna. Am Sonntag, den 15. d. Mts., findet im fürstl. Gasthaus Weiß, um 3 Uhr, nachmittags eine Parteiversammlung statt. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Bergbauindustrieverband

Zawodzie. Sonntag, den 15. November, vormittags 10 Uhr, findet im Lokale von Posch, Zawodzie, ulica Krakowska 24, eine wichtige Mitglieder-Versammlung statt. Referent: Kamerad Herrmann.

Königshütte. (Achtung Vertrauensleute des Bergbauindustriearbeiterverbandes des Ortsausschusses Krol.-Huta!) Am Sonntag, den 15. d. Mts., vorm. 9½ Uhr, findet in Krol.-Huta, Dom Ludowy, eine Vertrauensmännersitzung der Zahlstellen Krol.-Huta, Chorzow, Lipine, Schlesiengrube, Hohenlinde, Orzegow und Ruda statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Siemianowitz. (Vorstandssitzung.) Am Sonnabend, den 14. November, findet bei Kozdon, nachmittags 4 Uhr, eine Sitzung statt. Vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Sonntag: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 14. November: Falkenabend.

D. S. J. P. Myslowitz.

Sonnabend, den 14. November: Diskussionsabend.
Montag, den 16. November: Gesellschaftsspiele.

Freie Sänger.

Arbeiter-Sänger. Am Sonntag, den 15. d. Mts., findet im Zentralhotel um 10 Uhr vormittags, der Chorführer-Kursus statt. Leiter: Bundesdirigent Schwierholz.

Myslowitz. Am Sonnabend, den 14. November, nachmittags 5 Uhr, veranstaltet der Arbeitergesangverein „Freiheit" im Vereinszimmer sein diesjähriges Stiftungsfest im engeren Kreise. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Freie Sportvereine.

Kattowitz. (Freie Turner.) Am Sonnabend, den 14. November 1931, abends 8 Uhr, findet der offizielle Mannschaftsabend statt. Die ehemaligen alten Handballer werden gebeten, an diesem Mannschaftsabend teilzunehmen, da ein Spiel der alten Norm gegen die jetzige 1. Mannschaft vorgesehen ist.

Königshütte. (Freie Turner.) Am Sonntag, den 15. d. Mts., nachm. 6 Uhr, findet im Volkshaus, 3-go Maja 6, Büfettzimmer, die fällige Monatsversammlung statt. Da die Tagesordnung sehr wichtige Punkte umfaßt, werden alle Mitglieder aufgefordert, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Gleichzeitig geben wir bekannt, daß am selben Sonntag, bei schönem Wetter, für sämtliche Sportler und Sportlerinnen ein Waldlauf stattfindet. Abmarsch vom Volkshaus 7 Uhr früh.

Kattowitz. Achtung, Betriebsratsmitglieder im Bergbau!) Am Sonntag, den 15. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Südparkrestaurant bei Noglik-Katowice ein Betriesrätekongreß der Arbeitsgemeinschaft statt. Die Mitglieder werden ersucht recht zahlreich zu diesem Kongreß zu erscheinen. Tagesordnung wird beim Kongreß bekannt gegeben.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonntag, den 15. November, vorm. 9½ Uhr, im Zentralhotel, eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung. Referent Gen. Kowoll. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften werden ersucht, für einen Massenbesuch der Versammlung zu sorgen.

Bismarckhütte. (Arbeiter-Schachverein.) Am Sonntag, den 15. November, vorm. 10 Uhr, findet im Vereinslokal die fällige Monatsversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, zu derselben pünktlich zu erscheinen, da wichtige Punkte zur Besprechung kommen, wie das diesjährige Qualifikationsturnier. Alle schachliebenden Genossen können als Gäste erscheinen.

Königshütte. (Achtung, Freie Gewerkschaften!) Sonntag, den 15. November, vormittags 9,30 Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6, eine Vertrauensmännerversammlung der Freien Gewerkschaften statt, zu der auch die einzelnen Organisationsleiter eingeladen sind. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ersuchen wir die Vertrauensmänner vollzählig zu erscheinen.

Nikolai. **Der Betriebsrätekursus findet am Sonntag nicht statt. Nächster Termin wird bekannt gegeben.**

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Achtung! Billetts für Sonntag, den 15. d Mts., nachm. und abends zum Deutschen Theater Königshütte, sind in der Bibliothek des Bundes für Arbeiter-Bildung zu ermäßigten Preisen zu haben. Gegeben wird: Nachm. um 4 Uhr: „Die 3 Zwillinge", Schwank von Impekoven. Abends um 8 Uhr: „Die Sache die sich Liebe nennt", Salon-Komödie von E. Burke.

Bismarckhütte. Am Montag, den 16. November, abends um 7 Uhr, im Lokale des Herrn Brzezina, findet ein Vortrag statt. Referent: Rechtsschutzsekretär Gen. Knappik.

Kostuchna. Am Sonnabend, den 14. November, abends 7½ Uhr, Lichtbildervortrag im Schlafhaussaal. Gezeigt wird das „Arbeiter-Sängerfest in Hannover" und „Die Karikatur im Dienste des Sozialismus".